



MANIFEST

Des vorigen Königes von Engeland

JACOBI II.

Mit der

Antwort:

Darinnen man klahr und deutlich darthut / wie
schwach und nichtig seine angeführten
Gründe seyn.

Aus dem Englischen übersezet.

14,024

Hist. Britann.

B. 467, 77.

Rep. I. 3. no. 81.

12198

Vorbericht an den Leser.

Nöthlich ist der König Jacob, weil er verzweifelt/jemals mit guten Willen der Engländer auff den Thron wieder zu steigen/ und wohl siehet/ daß man seiner Träumungen/ und des mit solcher Freundlichkeit seinen Unterthanen angebotenen Pardons nur spottet / schlüssig worden / sich hinführo nicht mehr so vergebens zu prostituiren. Er declarirte in einer zu Rochester hinterlassenen Schrift / daß er zwar in Frankreich flöhe / doch bald wieder zurück geruffen zu seyn meynete; Allein / wie gar wenig seine Wiederkunfft gewünschet / also wird er nunmehr ungedultig / sich also verachtet zu sehen / und will jeso bey denen Catholischen Prinzen in Europa Hülffe suchen / damit Sie sich vereinigen / Ihm die Eröhne wieder auffzusetzen / und durch Gewalt und Waffen die Britannische Nation zwingen / Ihn vor ihren König zu erkennen. Dieses ist das Absehen des Manifests, so seine Ministres in Frankreich publiciret haben / und von welchem schon so viel Wesens in Engeland gemacht worden. Die Jacobiten haben hefftig damit geprahlet / doch gleichwohl hätten die Klügesten unter ihnen es lieber unter geschlagen. Denn obschon der Autor alles herfür gesucht / was zur Vertheidigung seiner Sache dienen kan / so ist es dennoch so schwach und elend / daß die Jacobiten grosse Uhrsach zu fürchten haben / daß dieses Manifest, im gleichen die andern Dessenins, wodurch der König Jacob gesucht Engeland wieder zu gewinnen / Ihn vielmehr verhaßt bey der Nation, und verachtet bey denen conföderirten Prinzen / deren Beystand er verlanget / machen dürfften.

Umb deswillen habe Ich solches getrenlich übersezet / und einige Anmerckungen hinzu gethan / dadurch die Schwachheit der Gründe / so der Autor zu Behauptung des Rechts des Königes Jacobi beybringet / zu zeigen / und die bekandten Falschheiten / die wider die klahre Wahrheit angeführet / zu entdecken.

[Faint handwritten text or signature at the bottom of the page]

Aus der
Schloßbibliothek zu Oels
1885

Handwritten text on a yellowed paper fragment, likely a library label or receipt. The text is faint and difficult to read but appears to contain a date and a name.



MANIFEST,

Oder

Kurzes Memorial:

In sich haltend die Ursachen / warumb die
 conföderirten Prinzen sich umb die Wiedereinse-
 zung Sr. Britannischen Maj. zu bearbeiten haben.

Manifest.

SAls der König von Groß-Britannien bishe-
 ro geschwiegen / und denen conföderirten Prinzen
 die Gerechtigkeit seiner Sache nicht vor Augen ge-
 leget / ist darumb geschehen / weilen er die Wahrheit
 nicht zu unrechter Zeit herfür bringen wollen.

Er sahe wohl vorher / daß seine / obschon höchst
 gerechte Gründe wenig bey denen Gemüthern / so zum Besten des
 Prinzen von Oranien / und durch die Hoffnung / daß er ihnen wider
 Franckreich grossen Vortheil schaffen würde / eingenommen waren /
 gelten würden. Jezzo aber / da die Zeit die Nichtigkeit desselben An-
 schlage entdeckt / das allgemeine Ubel der Christenheit diese Prinzen
 verbindet / mit Ernst auff einen Frieden zu dencken / und da ganz Eu-
 ropa erwartet / was die Negotiation des hochverlangten Friedens vor
 ein Ende nehmen werde / hat Se. Majest. nicht länger verschieben
 können / wofern Sie nicht Gott / Sich selber / dem Prinzen Ihrem
 Sohn / und Ihrem Volck etwas vergeben wolte / Ihnen dero gerechte
 Klagen / und die Ursachen / so sie bewegen können / zu dero Wiederein-
 setzung behülfflich zu seyn / vorzustellen.

Antwort.

En Wahrheit / der Autor des Manifests bauet viel auff sich selbst / indem er mey-
Snet der Welt so gröblich die Augen zu verblenden / und sie zu überreden / daß die
 die wahrhafften Ursachen seyn / umb derentwillen der König Jacob bisher bey denen
 Confoederirten Potentaten keine Hülffe gesucht / und daß dieselben sich durch die
 falsche Hoffnung / so sie auff Ihre Majest. gesetzt / betrogen lassen. Dieser Schnit-
 zer verspricht uns nicht viel Gutes von dem übrigen; Allein weil der Autor die Ursa-
 chen des langen Stillschweigens des König Jacobs verschwiegen / so will ich diesel-
 ben mit 2 Worten fürstellen. Nämlich / weil er allezeit mit der Hoffnung sich ge-
 schmeichelt / daß er durch die Macht des Königs von Franckreich / dem zu Gefallen er
 seine 3 Reiche verlohren / sich wieder auff dem Throne sehen würde / so hat er vor unnö-
 thig geachtet / deßfals die Allirten zu überlauffen / jeko aber / da er siehet / daß Franck-
 reichs Kräfte nicht zulänglich / die mächtigen Verheissungen / damit es ihm das Maul
 geschmiehret / zu erfüllen / und da dieß Reich selbst den Frieden verlangen muß / anbey
 wohl weiß / wie der Haß der Engelländer sich gegen ihm täglich vermehre / so suchet er
 dieses / als das letzte Mittel herfür / und will von denen Fürsten Hülffe betteln / deren
 Alliance er im Wohlstande verachtet.

Manifest.

Es weiß die ganze Welt / was dieser Fürst / als er noch Herzog
 von Jorck war / wegen der Religion aufgestanden. Die Kottirer in
 Engeland hatten nicht so bald vernommen / daß er diese Religion er-
 griffen / als sie anfiengen alles zu versuchen / umb ihn zu stürzen / und
 nicht vergnügt / daß sie seinen Bruder den verstorbenen König bewe-
 get / ihn gleichsam ins Exilium erst in Flandern / hernach in Schott-
 land zu schicken / machten sie eine Association / umb ihn durch eine Acte
 des Parlaments von dem Recht außzuschliessen / so ihm seine Geburth
 zur Succession der Erohn gab / und sie hätten auch ihren Zweck erhal-
 ten / wo der König / sein Bruder / nicht so feste über die Grund-Gesetze
 des Reichs gehalten / welche sonder Ansehen der Religion den nechsten
 Erben zur Erohne beruffen.

Unter dessen kan man sagen / daß aller ihrer Anschläge ohngeach-
 tet / niemahls ein Prinz geruhiger / und mit mehrer und allgemeiner
 Zustimmung den Thron seiner Vorfahren bestiegen / als Se. Majest.
 nach dem König Ihrem Bruder solches gethan / auch kan man mit
 Wahrheit sagen / daß dieser Fürst sein Volck mit solcher Güte und Ge-
 rechtigkeit regieret / daß Er sich die Gunst und Hochachtung aller red-
 lich Gesinneten dadurch erworben.

Ante

Antwort.

Weilen er mit Catholischen Prinzen redet / so ist es nöthig / stracks Anfangs dasjenige zu melden / was er umb der Religion willen / die sie mit ihm gemein haben / ausgestanden; Hiedurch können sie am meisten zum Mitleyden bewogen werden. Aber bildet sich dieser Schreiber wohl ein / daß wir allbereit die Intriguen des Coleman mit dem P. de la Chaise vergessen / wodurch unsere Geseze und Religion unterdrücket / ja vielleicht König Carl der II. gar solte abgesezet werden / und dieses alles unter Ordre und Beyhülffe des Herzogs von Jorck, so der fürnehmste Angeber das von wahr. Dis ist die eigentliche Uhrsach des unverföhnlichen Hasses der Engelländer wieder ihn / nicht seine Religion. Wegen eben dieser geheimen Rathschläge mit dem Römischen Hofe / und allzu genauen Verbindung mit Franckreich / wolte man die Bill / so auff seine Aufschliessung von der Erohn Folge ziehlete / entwerffen / und ist es ein Ungrund / daß allein die Standthafftigkeit Carl des II. verhindert / daß diese Bill nicht eine Acte des Parlaments worden / denn es ist mehr als zu bekandt / daß sie das Ober-Hauß verworffen; Der Autor hat gar klüglich dieses verneinet / weil die Anführung desselben ihn einer augenscheinlichen Contradiction überwiesen hätte / er will in der That darthun / daß allein umb der Catholischen Religion willen / der König Jacob sich den Haß seiner Unterthanen aufgeladen / und dieser letzte Umstand beweiset gerade das Gegenspiel. Gründlich von der Sache zu reden / wann nun die Bill passiret wäre / was könnte man wohl hauptsächlich daraus schliessen? Hatten die Englischen Protestanten nicht so viel Macht / den Herzog von Jorck, weilen er Papistisch / von der der Erohne auszuschliessen / als die Papisten in Franckreich hats ten Henricum den IV. nur allein weil er ein Protestant / deren zu berauben? Wie glücklich wäre die Englische Nation, wann die traurige Erfahrung ihr nicht bezeuget hätte / daß ihre damahlige Furcht / als sie der Bill der Exclusion fürtrugen / nicht vergebens gewesen. Es ist wahr / daß er so ruhig als einer seiner Vorfahren / ob er gleich seine Regierung duch einen Gesez-Bruch angefangen / auff den Thron gestiegen / und mit grossen Ruhm hätte regieren können. Woher ist es denn kommen / daß er die Gunst seiner besten Unterthanen / deren er sich selbst rühmet / verlohren? Er ist mit gemeiner Zustimmung angenommen und gekröhnet worden / ob gleich seine Religion entgegen stundt; so muß ja diese nicht die Uhrsach des Aufstandes seiner Unterthanen seyn.

Manifest.

Sein erstes Werck war / daß er alle diejenigen pardonirte, die ihm bey Regierung seines Bruders zuwider gewesen / und die ihn von der Erohn auszuschliessen getrachtet; und weilen seine Unterthanen der Früchte des Friedens durch den Überfluß von binnen / und die Commercien aussershalb des Reichs genossen / unterhielte er eine gute Vertraulichkeit mit allen seinen benachbahrten Fürsten / welche auch bis zur Zeit der Empöhrung gewähret.

Antwort.

Sehet da eine Erzählung der guten Werke König Jacobs. Man hat sie in einem kleinen Raum verfasst / und doch so viel als möglich heraus gestrichen. Wer hätte gedacht / daß dieser Fürst seine Gütigkeit erheben sollte? Die bluthigen Schauspiele / so er in dem Westen von Engelland halten lassen / und wodurch so viel Leute durch des Henckers Hand umkommen / können aller Welt vor Augen stellen / wie trefflich geneigt er zur Verzeihung sey. Ohne Zweifel hat die Sorge / so er zu Bestechung der Jurys angewandt / daß sie alle Angeklagten als schuldig verdammen mußten / kein ander Absehen gehabt / als destomehr Gelegenheit zu erlangen / seine Güte sehen zu lassen. Die Gnaden-Bezeugungen / so man dem Könige Jacob beylegen will / sind annoch sehr dunckel und zweiffelhafftig / auch ist die Zahl derjenigen / die solche genossen und vielleicht erkauft / so geringe / daß es sich nicht die Mühe verlohnet / selbige zu preisen.

Manifest.

Inmittelst wie der König seinen Eyser vor die Catholische Religion nicht bergen konte / doch so / daß dadurch der Protestantischen durch die Gesetze befestigten Religion nicht zu nahe geschähe / so fieng die Jalousie der Rottierer sich wieder an zu regen / und machte / daß sie ihre heimliche Verbindung mit dem Prinzen von Oranien verneuereten / und durch falsches Geschrey dem Volcke weiß machten / ob suchte der König die Catholische Religion mit Gewalt einzuführen.

Antwort.

Diese Passage ist dermassen falsch / daß man kaum sich enthalten kan / eine härtere Antwort darauß zu geben; Heist das nichts wieder die Sicherheit der Protestantischen Religion fürnehmen / wenn man eine Commission, bestehend aus einer gewissen Anzahl Persohnen / davon die Helffte Papistisch war / setzet / daß selbige in Kirchen-Sachen die Direction führen sollen? Wann man die Protestanten aus dem Collegio St. Magdalenz heraus stoffet / und Papisten an ihre Statt hinein bringet? Wann man dem Bischoff von London sein Ampt verbiethet / aus Vorwandt / daß er einen Theologum ohne Verhör nicht in Bann thun wollen? Wenn man Papistische Kirchen / Capellen und Klöster stiftet? Wenn man auff einmahl 7 Bischöffe in den Tour setzet / nur weil sie dem Könige Jacob in geziemender Demuth die Uhrsachen zu verstehen gegeben / warumb sie denen Priestern ihre Dioeces nicht aufliegen können / die Declaration betreffend / die Gewissens-Freyheit abzulesen? Wann man die Protestanten der höchsten und besten Aempter entsetzet / und sie mit Papisten anfüllet? Wann das nicht heisset / den Untergang der Protestantischen Religion suchen / so weiß ich nicht / wem man solchen Mahmen beylegen soll; auff solche Arth könte man sagen / es sey P. Peters in dem geheimen Rath auffgenommen / die Englische Kirche zu beschützen.

Ma.

Manifest.

Was aber endlich den Prinzen von Oranien und seine Anhänger bewog/ Ihr Vorhaben gegen Se. Maj. zu bewerkstelligen/ war die Geburt des Prinzen von Wallis, weil solche von einer Seiten die falsche Furcht der letztern wegen der Religion vermehrte/ von der andern Seiten diesen Prinzen von der Erohn / nach welcher er so lange Zeit gestrebet/ aufschlosse. Sobald er derohalben in Engeland übergangen/stunden der größte Theil Sr. Majest. Unterthanen wider Dieselbe auff/ Ihre Bediente/ Hausgenossen / ja selbst Ihre Kinder verliessen und verriethen Sie / und zu gleicher Zeit jagten Dero conföderirte Prinzen Sr. Majest. Ministers von Ihren Höfen/und tractirten Sie als öffentliche Feinde/ ohne vorhergegangene Erklärung/ die nur die geringste Bescheinigung eines solchen wider aller Völcker Recht laufenden Beginnens / wodurch zugleich der Respect, den gekrönte Häupter einander schuldig/verlehet ward/ bengebracht hätte.

Als der König so unbillig von seinen Unterthanen und Frembden gehandelt ward / da auch gar sein Leben in augenscheinlicher Gefahr standt/ indem der Prinz von Oranien Ihn mit einer starcken Wache bewahren ließ/ so konten Se. Majest. nicht anders/als daß sie sich nach Franckreich / als der einigen Zuflucht / so ihr noch übrig/ reterirten/ nachdem Sie vorhero Ihre Gemahlin die Königin/ und den Prinzen Ihren Sohn/damahls nur 6 Monath alt/ mit grosser Mühe und Gefahr dahin abgeschicket.

Will man die Uhrsache einer so frembden Verkehrung aller Göttlich und Menschlichen Geseze suchen / so findet man keine andere/ als die Verleumbdungen / die wider Se. Majest. in der Declaration des Prinzen von Oranien/und durch seine Außgeschickten vor gewisse Wahrheiten außgegeben worden. Ihre Anklage war: Es hätten Se. Majest. die Geseze des Staats verlehret/einen Erohn-Erben supponiret, und da sie den Nimwegischen Frieden garantiret, hätten sie den Conditionen solcher Garantie nicht nachgelebet; ja endlich/daß sie in eine heimliche Ligue mit Franckreich gegen das Haus Oesterreich und die Holländer sich eingelassen.

Antwort.

Bey diesem Artickel will ich nur 2 Sachen anmercken / denn ich werde nachgehends

hends die 4 Haupt-Puncte der Anklage/ so hierinnen benennet/ examiniren. (1.) Ist es ganz falsch/ daß die Conföderirten Prinzen hätten/ wie man hier vorgibt / denen Ministren des König Jacobs angedeutet/ sich wegzubegeben/ ehe er das Reich verlassen. (2.) Ist nicht weniger falsch/ daß der Prinz von Oranien den König Jacob genau bes wachen lassen; Vielmehr gab Seine Hoheit Ordre/ daß seine eigene Guardes dem König Jacob folgen und ihn begleiten mußten/ an statt er zu Rochester sollte scharff eingeschperret worden seyn/ commandirte er ja selbst seine Leibwache/ und durch diese Ordre erhielt er Gelegenheit davon zu kommen. Niemand war ihm hinderlich an seiner Flucht. Wosfern der Prinz von Oranien ihn hätte als einen Gefangenen behalten wollen/ hätte er ihn in den Tour setzen/ oder gar nach Breda überführen lassen/ wie ihrer viele der Meynung waren/ und ihm solches rietzen.

Manifest.

Diß sind die fürnehmsten Anklagen/ so der Prinz von Oranien gegen Se. Britannische Majest. publiciret; Diß ist es/ was ihre eigene Unterthanen/ und alle conföderirte Prinzen wider sie erreget/ und endlich Dero Sachen in gegenwärtigen Zustand gesetzt hat. Unter dessen so sind dieses so bekandte Verläumdungen/ daß man kaum glaubet/ daß selber ihre Feinde sie vor wahr halten können.

Dem die erste Anklage betreffend/ so sich auff die vorgegebene Verletzung der Geseze gründet/ so ist dieselbe ja so augenscheinlich falsch/ daß umb den Ungrund derselben zu zeigen/ man nur die That an sich selber erzehlen darff.

Es ist niemand/ so nur ein wenig Kundschaft von denen Englischen Gesezen/ und denen unwidersprechlichen Rechten der Crohn hat/ welcher nicht wisse/ daß die Englischen Könige von ihrem Thun niemand als Gott Rechenschaft zu geben haben; Dieses ist eines der Haupt-Geseze dieser Monarchie/ welches das Parlament selber dafür erkennet und declarirer. Über dieses ist ganz falsch/ daß Se. Majest. etwas wider die Geseze des Reichs gehandelt habe. Denen/ so die Satzungen der Englis. Regierung wissen/ ist bekandt/ daß in zweifelhaftten Fällen/ so die Geseze betreffen/ denen 12 Richtern des Reichs zukomme zu entscheiden/ und zu erklären/ was denen Gesezen gemäß/ und was ihnen zuwider; und daß alle Unterthanen diese Decision vor genehm halten/ und was diese Richter vor gesetzmäsig erklären/ auch dafür annehmen müssen. Nun ist es ja ganz Engeland bekandt/ daß Se. Majest. nichts/ was die Geseze betraff/ vornahm/ so sie nicht

vorher an diese Richter gelangen lassen/ und deren Approbation dar-
über erhalten; Nicht weniger ist bekandt/ daß/was diese Richter nach
denen Gesetzen gethan zu seyn erkandten/ auch würcklich dergleichen
war/ weil/im fall sie unrecht sprächen/ihnen die Straffe auff dem Fuß
folgete/ und obwohl einige derselben zu Anfang des Aufstandes/ we-
gen einiger Anklage/ ob hätten sie das Recht gebeuget/ in Verhaft
waren/ so hat doch der Prinz von Oranien/ wohl wissend/ daß sie nach
denen Gesetzen gesprochen/ weil er seinen Zweck/ nemlich die Condui-
te Sr. Majest. zu schwärzen/schon erhalten/keinen einzigen davon ge-
straffet/wiewohl es ihm höchst vortheilig gewesen wäre/die Wahrheit
dieser Anklage durch ihre Bestraffung zu bekräftigen.

Antwort.

Ich will allhier gar nicht anführen/wie weit Fürsten ihres Thuns halben Ant-
wort geben müssen/ zum wenigsten ist es gewiß/ daß sie die Gesetze in acht zu nehmen
haben. Nun möchte ich gerne wissen/ was ein Volck thun soll/ wenn dessen Fürst
durch seine eigene Lasterhafte Meynungen und seine Ministres angetrieben/ sich zu ei-
nen Tyrannen und Unterdrücker machet. Denn/wollet ihr mit dem König Jacob sa-
gen/ daß er niemand als Gott Rechenschaft zu geben habe/ so ist ja kein Mittel und
Zuflucht vor das Volck mehr übrig. Gar recht/ sagt der Autor des Manifestes.
Man muß sich in Unterthänigkeit unter das Joch beugen/ und von der Gütigkeit der
Vorsehung eine bessere Zeit hoffen. Dieses kan vielleicht bey denen Türcken/ aber
nicht in Engelland angehen/ allwo/ vermöge der Grund-Gesetze/ das Volck eben so
viel Recht/ zu Erhaltung seiner Freyheiten und Privilegien hat/ als der König zu Er-
haltung seiner Eröhne. Die Schmeichler müssen hier nicht sagen/ daß es eine freywil-
lige Concession von Seiten der Könige sey. Ja wann man auch zugiebet/ daß die
Könige von Engelland keine höhere Macht über sich erkennen/ so ist nichts destoweni-
ger gewiß/ daß das Volck Recht habe/ seine Privilegien und Vorzüge wieder die ge-
waltfahnen Unternehmungen der Fürsten/ zu beschirmen. Sonsten würden alle
Rechte des Volcks nichts wehrte Mahmen haben/und kein Unterscheid/ unter einer
umschränckten und absoluten Regierung seyn.

Aber/ sagt der Autor des Manifests, der König Jacob hat nichts wieder die
Gesetze des Reichs gehandelt; Dieses muß ich untersuchen. So war denn die
Aufhebung des Tests und anderer Gesetze/ welche die Papisten untüchtig erklähen/
einige weder civil noch militair Chargen zu bedienen/ nicht wieder die Gesetze? Wie
kan er auff diesen Fuß/ die Einführung P. Peters in den geheimen Rath/ und die Er-
hebung so vieler andern Papisten zu denen fürnehmsten Aemptern rechtfertigen?
Wie kan er die Macht/ so er sich nahm/ Gesetze ohne des Parlaments Zustimmung
auffzuheben/ entschuldigen? Wie die Verfolgung der Bischöffe/ weil sie sich unter-
thänig geweigert/ zu dieser anaemasten Gewalt behülfflich zu seyn? Wie die Auf-
richtung eines Geistliches Hoffes? Die Freyheit so er gebrauchet/ auff andere Weise
als

B

als

als das Parlament geordnet/ Geld auffzunehmen? Die Macht eine Armee auff den
 Beinen zu halten/ und die Winter-Quartiere denen Soldaten/ wieder die Sahun-
 gen des Reichs/ und Mitwissen des Parlaments aufzuthellen? Die Ungerechtigkeit/
 da er seine Protestantischen Unterthanen entwaffnet/ als die Papisten in Waffen
 waren/ und die höchsten Krieges-Platzbedienten? Können wohl diese Anmassun-
 gen/ deren leichtlich noch vielmehr anzuführen/ durch die Gesetze entschuldiget wer-
 den? Dieses kan geschehen/ antwortet der Schreiber des König Jacobs: Weil
 vermöge der Reichs-Sagung/ denen 12 Richtern des Reichs zukömpt/
 in zweiffelhaften Fällen zu entscheiden/ was denen Gesetzen gemäß; Nun
 hat Seine Majestät nichts angefangen ohne Befragung dieser Richter.
 Diß ist in Wahrheit so abgeschmact/ daß man kaum in Ernst darauf antwortē möch-
 te. Nichts ist fester gegründet als unsere Rechte und Prærogativen: Wann man
 aber dem Vorsechter König Jacobs glauben will/ so haben wir unsere Freyheiten
 nur Bittweise/ und sie dependiren von der Richter Gutdüncken/ welchen zukömpt/
 sie nach ihrem Gefallen aufzulegen. Wann wir also verbunden/ uns/ ihrem Auf-
 spruch zu unterwerffen/ so möchten sie vielleicht erklären/ daß unsere grosse Charta
 (Magna Charta) und alle andere Freyheiten/ denen Gesetzen zu wieder/ und mit Bes-
 walt erzwungen wären/ daß der König mit dem Reiche nach Gefallen handeln/ mit
 einem Worte/ daß er alle Sahun-gen des Reichs umbstossen könne/ und dieses alles
 durch die Auflegung und ohne Abweichung von dem Bestande der Gesetze. Es ist
 lächerlich/ daß man hier saget/ in zweiffelhaften Fällen/ denn die Gesetze/ davon
 der König Jacob dispensirte, waren vielleicht die aller klährtesten unserer Rechte/
 und welche die wenigste Erklärung brauchten.

Gewiß ist/ daß die gänzlich Umbkehrung des Staats näher gewesen/ als
 man sich eingebildet. Hiervon überzeuget zu seyn/ darff man nur betrachten/ daß
 die Richter ihre Würde behielten/ durante bene placito, so lange es ihm beliebig/
 und nicht quamdiu se bene gesserit, so lange sie sich wohl verhielten/ wie es vor dies-
 sem gebräuchlich. Also wurden die Geschicktest- und Aufrichtigsten abgesetzt/ wann
 sie die Gesetze nicht nach dem Willen des Hofes erklären wolten/ auch befunden sich
 unter denen die man behielte/ oder an deren die nicht angenehm waren/ Stelle setzete/
 wider die Gesetze drey Papisten/ die übrigen waren Leute von üblen Mahmen/ sonder
 Wissenschaft und Frömmigkeit/ die aus keinen andern Verdiensten eine so hohe
 Stelle bekleideten/ als weil sie mit knechtischer Gefälligkeit/ dem ungerechten Vorha-
 ben König Jacobs fugeten. Dahero man sich nicht zu verwundern hat/ daß Ihre
 Außsprüche jederzeit auff die Unterdrückung der Religion und Freyheit des Volcks
 geziellet. Es ist ganz ungereimt/ daß die Furcht/ so sie haben müssen vor der Straffe/
 die Ihnen als bestochenen Richtern dräüete/ sie gnugsam in den Schrancken der
 Schuldigkeit erhalten können; Denn die Richter/ so die Macht Gesetze zu ver-
 mindern guth hießen/ hoffeten/ der König Jacob würde auff dem Throne
 bleiben/ und an statt/ daß sie die Straffe hätten fürchten sollen/ erwarteten sie von
 Ihm Belohnung ihrer Dienste/ indem sie die Gesetze nach seinem Belieben explicirten.
 Sie hatten auch in Wahrheit grosse Ursache zu glauben/ daß Er bey seinem Ansehen
 unges

ungekränckt verbleiben würde; die Mittel welche Er angewendete / indem Er die vornehmsten Häupter des Adels einckerckerte / die geringeren schreckte / und die niedrigen Ohrigkeiten mit dem Verlust ihrer Dienste bedräuete / gaben gute Hoffnung / daß Er die Glieder des Parlaments übermeistern würde / umb seine angemaste Gewalt zu bekräftigen / und niemahls sein Thun zu untersuchen. Ich will nur anführen / was damals seine Parthey öffentlich vorgab / nemlich / daß Er das Ober-Haus aus Pairs pro tempore zusammen setzen / und dazu aus dem Adel diejenigen erwehlen wolte / deren Gehorsam Ihm in Ausführung seines Vorhabens nicht hinderlich seyn würde / damit Er dadurch die Zahl der Weltlich- und Geistlichen Herren / die sich demselben widersetzen wolten / die Wage halten könnte.

Daß Sie nach dem allgemeinen Aufstande / und der Flucht König Jacobs / nicht bestraft worden / daraus kan man gar nicht die Unschuld dieser meinendigen Richter beweisen / sondern es ist nur ein Zeichen der vielleicht allzu grossen Gütigkeit der jetzigen Regierung / welcher sonst daran gelegen / daß diese Gesetzbrüchige mit Ernst angesehen würden. Unterdessen bleibet es ein schwacher Grund / und die Consequenz / so man daraus ziehen will / könnte leicht denen Anhängern König Jacobs schädlich seyn. Nur eines will ich noch melden / daß das Parlament / welches gleich nach dem Aufstande versamlet war / viel wichtigere Dinge zu thun hatte / daß ihm nicht Zeit übrig / diese Missethäter verfolgen und straffen zu lassen; Gleichwohl trug man solchen Abscheu vor ihrer Unbilligkeit / daß sie auff diese Stunde noch nicht pardonniret, und ausdrücklich in der Amnestie, im ersten Jahr der Regierung Sr. Majest. publiciret, außgeschlossen seyn. Dieses ist meines Erachtens genug zu Widerlegung eines so schlechten Arguments.

Mir ist zwar bewust / daß die Richter in gewissen dunckelen und zweiffelhafften Fällen die Gesetze erklären mögen / allein die Acten des Parlaments kan niemand / als das Parlament / von dem sie außgegangen / mildern. Man weiß gar wohl / wie weit sich die Macht / Gesetze zu erklären / erstrecke; dieses ist keine zweiffelhaffte Frage. Vor diesem stundt es nie in ihrer Gewalt / die Acten des Parlaments zu erklären / und wann ein Zweifel oder Schwürigkeit in einem der Höfe des Königs zu Westminster / betreffend die Erklärung oder den Verstand einer Satzung oder Gesetzes / vorfiel / pflegten die Richter zu sprechen: Adjurnetur in proximum Parliamentum, es bleibe verschoben bis ins nechste Parlament. Die Wahrheit dieses alten Gebrauchs / kan man aus dem Commentario Eduard Coxes über die Statuta von Westminster 2. 13. Ed. 1. 2. Inst. p. 408. ersehen. Von diesem / sagt er / verwiese man die Sachen / darinnen einige Schwierigkeit vorfiel / an das Parlament / damit sie daselbst erörtert und entschieden würden. Er bekräftiget diese alte Gewohnheit durch das Zeugnis des Bracton, weilen aber dessen Worte zu weitläufftig / will ich den Leser dahin selbst anweisen; noch viele andere Autores mehr / hat er am Rande citiret.

Daher schliesse ich daß / vermöge der alten Satzungen / das Parlament allein seine Gesetze auflegen könnte / und wie sich selbiges alle Jahr versambeln mußte / so konnte auch aus der Ungewißheit und dunckelen Verstande eines Gesetzes / nichts irriges entstehen. Nachdem man diese alte Gewohnheit nicht mehr in acht genommen / so

Kan die Nation alle Ungerechtigkeiten einer freyen und angemassen Gewalt / die man nicht allein unter der Regierung König Jacobs / sondern auch seiner Vorfahren gefühlet / deren Verletzung bey messen. Hieraus folget / daß alles das / was die Richter zum höchsten prætendiren können / dahinaus lauffe / daß sie ein Gesetz / wann es dunkel und zweiffelhafft / außlegen / allein sie können nicht wieder dessen eigentlichen Laut etwas sprechen / wie die gesetzten Richter des König Jacobs gethan; sonst verliche man ihnen ja die Macht Gesetze zu geben / die doch bey der Person des Königes und dem ganken Parlament bestehet.

Manifest.

Die andere Anklage / gegründet auff die Supposition eines Cron-Erbens / ist eine so schändliche / als unbillige / hefftige und abgeschmackte Verleumdung / daß diejenigen / so als Schaam- und Gewissenlose Leute / solche erfunden / noch bisher nicht die geringste Probe / die Geburth des jungen Prinzens zweiffelhafftig zu machen / haben beybringen können. Es hat in Wahrheit die Vorsehung gewolt / daß niemahls eine Gebueht mit mehr gegenwärtigen Zeugen und ohnfehlba- ren Beweißthumb bekräftiget worden / ja der Prinz von Oranien / so die Wahrheit dieser Anklage / wie Er in seiner Declaration versprochen / durch das Parlament examiniren lassen wollen / hat solches niemahls sich unterstanden / auch dazumahl / als es ganz aus seinen Creaturen zusammen gesetzt / und viele öffentlich begehrt / daß diese Sache daselbst / der Declaration gemäß / untersucht werden möchte; niemahls hat er sich getrauet / so grossen Nutzen / als er auch dadurch hätte erlangen können / sie auff's Tapet zu bringen / aus Furcht / er möchte mit Schaam und Verwirrung / die eine so offenbare Verleumdung verdiente / belegt werden.

Antwort.

Dieses Argument ist eben so unkräftig als das vorige / und auff gleiche Stützen gegründet. Der König Jacob giebet für / er habe nichts gethan / was nicht denen Gesetzen gemäß / aus dieser Uhrsach allein / weiln die Richter / so er zu Rathe gezogen / nicht bestraffet worden / also schliesset er auch / der Prinz von Walles sey sein Sohn / weiln der Prinz von Oranien sich nicht unterstanden / desselben Supposition zu probiren. Gewiß ein sonderlicher Beweißthumb / aber lasset uns dasselbe ein wenig näher examiniren.

Der Autor bringet 2 Sachen für. Die (1.) daß die Geburth des Prinzen von Walles, durch so viel Zeugen und Sonnenlahren Beweiß probiret sey / daß man auch nicht den geringsten Schein finden könne / die Wahrheit disfalls in Zweifel

fel.

fel zu ziehen. Die (2) daß der Prinz von Oranien/ der sich doch erbothen / diese Anklage in dem Parlament examiniren zu lassen / dennoch solches bisher nicht gethan/ aus Furcht/ er möchte mit Schanden bestehen. Diese angeführte Dinge/ sind beyde von gleicher Unwahrheit. Alle vorgelauffene Umstände bey der Geburth des Prinzen von Walles, seynd so viel starcke Vermuthungen / daß ein Betrug darunter gewesen; Denn woserne keine Falschheit sich mit eingeflochten/ warumb ließ man denn nicht die Dames, so die Prinzessin von Oranien ernennet / ihrer Seits bey der Niederkunft der Königin zu seyn; ingleichen die von der andern Prinzessin dazu ruffen? Denn diese beyden Prinzessinnen waren ja am meisten / was die Succession betrifft/ interessiret. Dieses wäre ein sicheres Mittel gewesen/die Geburth des Prinzen von Walles zu bekräftigen/ allein da diese nicht zugegen waren / und man ferner keinen Protestantischen/ weder Geist- noch Weltlichen Herren / ja so gar keine Protestantische Dame, wenn man ehliche wenige/ die es mit dem Hoffe hielten/ aufnimpt / dazu geruffen/ da auch endlich niemand / er sey Protestantisch oder Papistisch / ausser der Hebamme/ die Catholisch war/ außgesaget/ daß das Kind von der Königin kommen/ und keiner bekräftigen können/ solches gesehen zu haben / weil sie in ihrem Bette mit Vorhängen umbzogen lag / so ruffe ich alle Welt zu Richtern / ob nicht der Prinz von Oranien/ und die Englische Nation Uhrsach gehabt/ zu argwohnen / daß es ein angelegtes Spiel sey/ und man einen Erben supponire. Zu der Geburth des Königs von Franckreich / wurden der Duc d'Orleans, der Prinz von Condé, und alle die so einig Interesse an der Succession hatten/ geruffen / wenn das nicht geschehen wäre / hätten sie solche gleichfalls in Zweifel ziehen können / aber hier hat man gar nicht so Flug verfahren/ sondern die eigentliche/ und in solchem Falle ganz gemeine Vorsichtigkeit hindan gesetzt. Daraus fließet / daß sie entweder Vorhabens gewesen/ einen Erben zu supponiren / oder uns haben Uhrsach geben wollen / zu glauben/ daß sie solches gethan. Wer solte sich nun nicht über die Kühnheit des Autoris verwundern/welcher die Geburth des Prinzen von Walles, vor eine unfehlbare Wahrheit aufgeben will?

Die andere Sache/so der Autor anführet/ist eben so wenig wahr als die vorige. Der Prinz von Oranien hat niemahls versprochen/diese Anklage in dem Parlament examiniren zu lassen / er declarirte nur / daß die Geburth des Prinzen von Walles ihm verdächtig vorkomme / und daß er solches dem Parlament anheim stelle. Aber/ möchte man sagen/ warumb hat denn das Parlament eine Sache von solcher Wichtigkeit nicht besser erforschet? Hierentgegen frage ich wieder / warumb wolte König Jacob den Ausspruch hierinnen dem Parlament nicht überlassen? Und warumb ließ er so eynlig den Prinzen von Walles, die Heb-Amme/ und alle Zeugen / die seine rechtmässige Geburth beweisen könnten / aus dem Reiche schaffen? Entweder es geschehe aus Furcht/ daß der Betrug möchte entdeckt werden/ oder daß er meynete / die Grund-Gesetze zu verletzen/ wann er von seinem Thun seinem Volcke Rechenschaft gebe? Also/nach dem König Jacob die Richter/denen die Erkenntnis dieser Sache zukam/ verworffen / und den Thron verlassen / bekümmerten sich der König und das Parlament wenig / den Grund dieser Geburth zu wissen und zu untersuchen / ob der so genandte und nach St. Germain geflüchtete Prinz von Walles, eben derselbe/ welchen

chen man zu St. James geböhren zu seyn vorgab. Die Regierung hatte schon eine andere Gestalt bekommen.

Manifest.

Zum dritten / wird man niemahls beweisen können / daß Seine Majest. die Garantie des Nimwegischen Friedens übernommen / noch auch der abgelebte König / sein Bruder / unter dessen Regierung der Friede geschlossen worden. Es ist zwar wahr / daß in einem particulieren Tractat, den der verstorbene König allein mit denen Holländern im Haag im Julio 1678. noch vor dem Nimwegischen Frieden gemachet / Er verspricht / daß im fall der Allerchristlichste König keinen Frieden mit ihnen auff billige Vorschläge eingienge / Er umb Frankreich dahin zu bringen / selbigem den Krieg ankündigen wolte / und daß bey Schliessung des General-Friedens / Er mit seinen benachbahrten Fürsten sich erbiethet / denselben zu garantiren ; Allein dieser Tractat hat keinen Nachdruck / dann die Holländer machten mit Frankreich Frieden zu Nimwegen im folgenden Monath August. durch einen absonderlichen Tractat / ohne daß der König von Groß-Britannien darinnen als Versicherer begriffen / oder gemeldet gewesen. Der König von Spanien that dergleichen im September selbigen Jahres / und der Käyser im Februario des folgenden 1679sten Jahres / ein jedweder durch particuliere Tractaten, ohne Meldung der Garantie Sr. Britannischen Majestät. Auch haben die Abgesandten dieses Prinzen dem Nimwegischen Frieden nur als Mediatorez bengehohlet / ja denselben nicht einmahl unterschrieben ; Folglich ist Se. Maj. daran nicht verbunden gewesen / und wird man also nicht erweisen können / daß Sie jemahls dawider gehandelt / noch von denen conföderirten Prinzen dazu ersuchet worden.

Antwort.

Hier ist ein Hauffen unnützes Gewäsch. Der Prinz von Oranien / wieder welchen dieses Manifest gerichtet / plaget den König Jacob gar nicht an / daß er die Tractaten mit denen Holländern gebrochen / oder die Garantie des Nimwegischen Friedens nicht habe übernehmen wollen / sondern allein / daß er die Geseze von Engelland / die er zu beschützen geschworen / verlezet. Der Vorsehter König Jacobs / lasset sich recht Angst werden / zu beweisen / daß die Crohn Engelland nicht schuldig / den Nimwegischen Frieden zu garantiren / und dennoch richtet er bey diesem Puncte eben so wenig aus / als bey denen übrigen / die wir allbereit untersuchet. Denn obgleich
Hols

Holland und der Kayser absonderlich zu Nimwegen tractiret, so düncket mich doch/ daß durch den im Haag durch Monsr. Temple den 26 July 1678. gemachten Tractat, der König von Engelland sich selbst zur Versicherung des Friedens verbunden habe. Die Uhrsach selbigen Tractats war/ daß die Franzosen denen Spaniern die veraccordirten Plätze nicht ehe wiedergeben wolten/ bis Schweden eine völlige Satisfaction von Dännemarck erhalten/ hingegen meyneten die Holländer und Spanier/ es müsten die Franzosen gedachte Plätze gleich nach Ratification des Friedens zwischen Franckreich und Holland/ räumen. König Carl befandt diese Forderung der Franzosen höchstunbillig. Selbst Monsr. Temple berichtet/ daß der Herzog von Jorek ziemlich erhist/ gesagt; Es lasse Franckreich durch dieses Verfahren sehen/ daß es nicht auffrichtig den Frieden meyne/ daß es nach der universal Monarchie trachte/ und daß niemand es daran hindern könne/ als der König sein Bruder. So gleich ward Monsr. Temple nach Holland geschicket/ allwo er gemeldten Tractat vom 26. Jul. 1678. beschloß/ durch selbigen war Franckreich genöthiget/ binnen 14 Tagen nach dato ersagten Tractats, zu erklären/ ob es die Spanischen Plätze evacuiren wolle/ auff den Weigerungs-Fall/ wolte Holland den Krieg continuiren/ und Engelland versprach seiner Seits sich gegen Franckreich zu declariren/ und mit denen Allirten zu verbinden.

Man antwortet/ dieser Tractat sey ungültig worden/ als die Franzosen noch vor Verfließung des gesetzten Tages/ die Ausräumung sothaner Plätze eingegangen/ und die Holländer einen absonderlichen Frieden mit Franckreich gemacht/ darinnen der König von Engelland mit der Garantie nichts zu thun gehabt. Ich behaupte hiergegen/ daß/ ohnerachtet dieses Tractats, die Crohn Engelland doch zu der Garantie des Friedens sich verbunden habe. Die Worte darinnen solche Verbindung geschehen/ befinden sich deutlich in dem 5. Articul mehrerwehnten Tractats.

V.

Wenn aber der Friede/ den man vorhat/ zwischen dem Allerchristlichlichsten Könige von einer/ und Sr. Catholis. Majest. sampt denen General-Staaten von der andern Seiten/ entweder durch die Vorschläge/ so Franckreich selbst gethan/ oder durch andere/ darüber man sich vergleichen möchte/ zum gewünschten Stande kommen solte/ so werden nicht allein Se. Britannische Majest. und die Herrn Staaten selbigen versichern/ sondern auch andere Könige und benachbahrte Fürsten/ welchen daran gelegen/ die Ruhe der Christenheit und beständige Befriedigung der Niederlanden zu erhalten. Zu dem Ende werden Hochbesagte Majest. und die Staaten sich wegen der Troupen und Mittel vergleichen/ die erfordert werden möchten/ die Partie, so den Frieden bricht/ dahin zu bringen/ den andern allen veruhrsachten Schaden zu erstatten.

So ist demnach unleugbahr/ was der Autor des Manifests dagegen saget/ daß die Crohn Engelland zur Versicherung des Friedens verbunden/ allein es hat/ wie schon gemeldet/ der Prinz von Oranien hieraus keinen Articul der Anflage gemacht:
Und

Und weil der König Jacob sein Manifest an den Kayser/ der in seiner Antwort vom 9 April 1689 Ihm die Garantie des Friedens zuschreibt/ und verweist/ daß Er seiner Verbindung nicht besser nachgelebet/ gestellet/ so mag Er gegen den Kayser alles was Er will/ umb ihm ein anders darzuthun/ vorbringen.

Ich wundere mich nicht mehr/ daß die/ welche meynen/ es können Fürsten auch die heiligsten Befehle auffheben/ zugleich glauben/ daß sie auch nicht eben gehalten die Wahrheit zu sagen; Sonsten würde mir die Kühnheit des Schreibens vor König Jacob weit wunderlicher fürkommen/ indem Er saget/ daß/ gesetzt er auch den Frieden garantiret, so habe Er doch nie etwas dawider gehandelt/ und sey nie ersuchet worden/ selbigen zu beschützen. Doch/ umb Ihm wegen eines so verwegenen und falschen Vorbringens/ eine wohlverdiente Verwirrung abzujaagen/ wollen wir anführen/ was der Kayser in einem Brieff an den König Jacob hievon schreibt: Wann Ew. Majest. sagt Er/ vielmehr denen Vorstellungen/ so unser Seits durch den Grafen von Caunis/ unsern Abgesandten/ Ihnen geschehen/ als denen betrüglichen Anschlägen der Frankosen hätte glauben wollen/ die kein ander Absehen hatten/ als die Uneinigkeit zwischen Ew. Majest. und Dero Unterthanen zu hegen/ damit sie durch dieses Mittel eine gewünschte Gelegenheit überkämen/ die übrige Christenheit anzufallen. Wann Ew. Maj. durch Dero Waffen und Ansehen den Friedens-Bruch verhindert hätte/ dessen Garantie Sie durch den Nimwegischen Tractat über sich genommen zc. So ist demnach nichts gewisser/ als daß der König Jacob sich denen Friedens-Brüchen der Frankosen hätte widersetzen sollen/ und dieses ist so wahr/ daß es der Autor jeko selbst gestehen wird/ nachdem er es vorher so eiffrig verneinet.

Manifest.

Es ist ebenfalls ohnleugbahr/ daß der abgelebte König von England eine Defensiv-Alliance mit denen Staaten der Vereinigten Provinzien geschlossen/ welche durch Se. Majest. bey Antritt Dero Regierung ratificiret worden/ und wider welche sie niemahls etwas vorgenommen/ allein die Staaten haben an statt des versprochenen Bestandes ihre Schiffe und Troupen dem Prinzen von Oranien gegeben/ damit er Sie in ihrem Reiche angreifen möchte/ und als der Minister Sr. Majest. im Haag wissen wolte/ zu was Ende man solche Zurüstungen machte/ antworteten sie/ daß sie niemahls etwas gegen das Interesse Sr. Majest. thun würden/ und daß sie entschlossen/ allezeit die gute Freundschaft und Einigkeit/ so sie mit Ihr hätten/ zu unterhalten/ welches auch der Staaten Ambassadeur in England/ Mr. Citters versicherte. Selbst der Prinz von Oranien hatte so wenig

Uhr.

Ursach zu seinem Vornehmen/ daß Er immerfort die ehrerbietigsten
Brieffe an Se. Majest. geschrieben / bis alles zu Ausführung seines
Dessens fertig war.

Antwort.

Eine wichtige Ursache über die Herren Staaten zu klagen! Der König Ja-
cob will/ ob er gleich dazu verbunden/ sich nicht mit dem Kaiser wider Frankreich ver-
einigen/ und das ist nichts/ aber wenn die Staaten ihre Troupen dem Prinzen von
Oranien geben/ umb in Engeland überzugehen/ und sein Recht zu suchen/ das ist ein
grosses Laster. Sie waren ja dazu/ so wohl wegen ihres eigenen Nutzens / als wegen
der Danckbahrkeit verobligiret. Wer wolte Sie wohl tadeln/ daß Sie dem Marq.
d'Albeville nicht vertrauet/ wie Ihre Zubereitungen auff Engeland angesehen? Sol-
te man wol dem Prinzen von Oranien übel deuten/ daß Er dem König Jacob nicht zu
wissen gethan/ wie Er bey Torbay an Land steigen wolle? Es ist allzu lächerlich/ sich
hierbey auffzuhalten. Da man die Ansprüche des Prinzen von Oranien in Engeland
zu Wasser machen/ und Er seine Klagen bey einem freyen Parlament anbringen wol-
te/ konten Ihm die Staaten darinnen einige Troupen zur Sicherheit seiner Person
versagen? Das wäre ein schlechter Lohn vor die Erhaltung Ihrer Lande gewesen/ die
sie seiner Conduite und Courage gänzlich zu dancken haben.

Manifest.

Zuletzt ist auch die vorgegebene Ligue mit Frankreich / welche
die Anhänger des Prinzen von Oranien gleichfals in dem Parlament
soltten untersuchen lassen/ ein blosses erdichtetes Wesen/ und eine so of-
fenbahre Fabel / daß zu deren Vernichtung nichts / als das unpar-
theyische Zeugniß des Grafen von Sunderland nöthig. Dieser war
zu der Zeit Premier-Ministre, und ein Vertrauester Sr. Majestät/
und als er / seine Schuldigkeit gegen Gott und den König hindanse-
hend/ alle Mittel herfür suchte/ dem Prinzen von Oranien zu dienen/
konte er nichts desto weniger in seinem Anno 1689. gedruckten Brieffe
dieses Zeugniß der Wahrheit versagen; Ich bekenne / sagt er / nichts
von einer Ligue zwischen denen beyden Königen gewust zu haben.
Dieses haben auch die nachfolgende Dinge gungsam an Tag geleyet.

Es weiß die ganze Welt/ daß vor dem Einfall des Prinzen von
Oranien der Allerchristlichste König Sr. Majest. einen considerablen
Succurs an Schiffen und Völkern angebothen; allein Sie haben
durch eine Vorsichtigkeit / die gewiß bey denen Allirten eine bessere
Begegnung / als wohl geschehen / verdienet hätte / lieber diese Hülffe
auf-

auffschlagen/ und so nöthig sie auch war / Ihre Königl. Persohn selbst/ wie bald hernach erfolget/ in Gefahr setzen/ als Ihrem Volck / oder einigen Potentaten die geringste Ombragie eines Bündnis mit Franckreich geben wollen.

Antwort.

Das ist artig! Der Prinz von Oranien muß an allem Schuld haben / es sey mit Recht oder Unrecht. Der König Jacob wird angeklaget/ ein heimlich Bündnis mit Franckreich gemacht zu haben; Wenn hat aber der Prinz von Oranien versprochen/ diesen Punct in dem Parlament untersuchen zu lassen? Es ist ja kein Wort in seiner Declaration davon gemeldet; an welchem Orte hat er sich dazu anheischig gemacht. Weilen also dieses nicht bewiesen werden kan / so komme ich nun auff den rechten Grund.

Die Ligue zwischen dem König Jacob und Franckreich/ sagt man / ist es ein blosses erdichtetes Wesen; Warumb? Weil der Graff von Sunderland erkläret/ nichts davon gehört zu haben. Es muß entweder der Autor des Manifests, die Regeln der Logic und gesunden Vernunft nicht verstehen/ oder eine schlechte Meinung von dem Menschlichen Geschlechte hegen / daß er meynet / dasselbe durch seine Reden zu bemeistern. Es ist wahr/ wann Mylord Sunderland schlechthin aufgesaget/ daß dergleichen Ligue niemals vorgewesen/ und daß solches unmöglich/ so wäre sein Zeugnis von grosser Wichtigkeit / aber weit gefehlet / es scheint / daß Er es selbst glaube/ oder zum wenigsten muthmasse/ daß es möglich gewesen. Ich habe/ sagt er/ von keiner Ligue gewußt/ und wo dergleichen etwas vorgegangen / so ist es durch andere im verwichenen Sommer tractiret worden. Hieraus kan man sehen/ daß Ihm nicht alles / was mit Franckreich gehandelt / vertrauet worden; und es ist nicht ohne/ daß man ihn in der Parthen verdächtig gehalten/ denn ob er wohl stets als Staats-Secretarius gebraucht ward / so besaßen doch P. Peters und Mr. Barillon eben so wohl König Jacobs Vertraulichkeit. Daß der König Jacob den Succurs/ so ihm Franckreich angebothen/ abgeschlagen/ geschah nicht darumb / daß Er denen Allirten keine widrige Gedancken machen wolte/ Er hatte ihnen dazu schon mehr als zu viel Gelegenheit gegeben / wie er im folgenden Sätze bekennet / sondern weil der Graff von Sunderland und andere nicht vor rathsam hielten / Franckreichs Anerbietungen zu acceptiren, und diesem ihrem Rath folgete der König Jacob / weil Er meynete/ Er habe deren nicht nöthig.

Nach allen dem möchte ich wohl wissen / was der Graff von Avaux in seinem Memorial an die Hrn. Staaten vom 30 Octobr. durch die Wörter Vereinigung/ Freundschaft/ Alliance, zwischen seinem Herrn und dem Könige von Groß-Brittannien verstünde/ die Ihn/ sagte er/ verbinden würde / demselben nicht allein beyzustehen/ sondern auch die erste feindtliche Handlung wider Se. Britanische Majest. als eine Brechung des Friedens und Antastung seiner eigenen
Erohne

Erohne zu betrachten. Dis ist deutlich genug / und wiewohl wir keine Abschrift von solcher Ligue haben / so kan doch ein jeder Verständiger sehen / daß dieses Memorial, so mit denen Ministren des König Jacobs abgefasset / nothwendig so viel zu verstehen gebe / daß eine heimliche Alliance zwischen diesen beyden Königen gewesen / denn die öffentlichen Tractaten unter diesen beyden Eröhnen erstrecken sich nicht so weit / und wäre es unmöglich / daß sie ohne geheimes Verständnis dem Zufall / davon wir hier reden / solten zugleich vorgebauet haben.

Manifest.

Wahr ist es / daß / ohnerachtet alles hefftigen und starcken Ansitzens / so die Ministers der conföderirten Prinzen bey Sr. Majest. gethan / umb Sie in eine Alliance wider Franckreich zu ziehen / Dieselbe allezeit sich dessen geweigert / in Betrachtung / daß aussere der genaue Verwandtschaft / so Sie mit dem Allerchristlichsten Könige verbindet / auch Dero Ehre nicht zuliesse / mit einem Prinzen zu brechen / wider den sie keine erhebliche Klage auffbringen könnten / und daß / welches das fürnehmste / die Wohlfarth und Ruhe ihres Volcks nicht leyden könnten / solches in einen Krieg zu verwickeln / der / wie sie wohl vorher sahen / der gantzen Christenheit grosses Unheil auff den Hals ziehen würde / und diese Beständigkeit / krafft deren Sie sich nicht zustimmig zu dieser Ligue erklären wolten / hat bey denen conföderirten Prinzen eine sehr übele Opinion von Deroselben erwecket / so daß sie leicht geglaubet / es wäre zwischen Ihr und Franckreich eine geheime Alliance obhanden / da man doch jeko klahr sehen kan / wie wenig Grund solche Gedancken gehabt.

Antwort.

Ich könnte hier den Brieff eines Jesuiten / der auffgefangen worden / darlegen / woraus erscheinet / daß diese Ligue wirklich bestanden ; Allein ich habe schon genug davon gesagt / und ist es ein Überfluß mehr davon zu melden. Hierin bin ich mit dem Autor des Manifests einig / daß / da der König Jacob sich nicht mit denen Allirten verbinden / und Franckreichs gewaltsamen Anmassungen widersetzen wollen / solches den Argwohn obgemeldter heimlichen Ligue bestärcket habe. Was könnte man wol anders dencken / als König Jacob sich gänzlich an Franckreich hieng / ob Er gleich Ehre und Gewissens halben sich wider diese herrschsüchtige Erohne erklären sollen. Die Ruhe und Wohlfarth seines Volcks verleihen ihm eine schlechte Entschuldigung. Wann Er seine Unterthanen wahrhaftig geliebet / hätte Er sich dem Wachsthumb entgegen setzen müssen / der endlich Engeland und ganz Europæ Verderben nach sich zog. Der Leser wolle hier inacht nehmen / daß der Autor des Manifests oben geleug-

net/ es sey der König Jacob ersuchet worden/ über den Nirtwegischen Frieden zu halten/ und hier gestehet er/ daß die Allirten ihm angelegen/ mit ihnen in ein Bündnis wider Franckreich zu treten.

Manifest.

So ist es demnach mehr als zu gewiß/ daß alle Anklagen wider Se. Majestät/ so wohl unter Dero Unterthanen/ als denen frembden Prinzen außgestreuet/ falsch seyn/ und von allen Verständigen dafür gehalten werden. Inzwischen hat man doch auff diese Beschuldigung Dero eigene Unterthanen/ und alle conföderirte Potentaten wider Sie außgehohlet/ und Sie dadurch/ sampt Dero Königl. Hause in den Standt gebracht/ darinnen Sie sich nun schon 8 Jahren her befinden.

Antwort.

Dieser Schluß des Manifests fället durch die entkräfteten Gründe/ darauff er gebauet/ von selbst hinweg. Ich habe vorhero an statt einer Schutz-Rede vor dem König Jacob angeführet/ die unwidersprechlich behauptet/ daß er die Geseze des Reichs zubrochen/ und daß die Geburth des Prinzen von Wallis mit so viel unglücklichen Umständen vergesellschaftet sey/ daß sie sehr zweiffelhafft und ungewiß bleibet. Dem zufolge hat die Nation Ursach gehabt/ den Prinzen von Oranien zu erwecken und zu ersuchen/ daß Er kommen/ und ein freyes Parlament versamlen möchte/ umb die Risse/ so man in ihre Freyheit gemacht/ wieder zu ergänzen/ als welches sie durch ihr unterthäniges Bitten niemahls erhalten können. Der Prinz konte seiner Seits nichts billigers vorbringen/ als wann Er die Entscheidung desselben dem Parlament anheim stellet. Des König Jacobs Verfahren konte nicht entschuldiget werden/ weil er diese Gnugthuung seinem Volcke öffentlich abschlug.

Manifest.

Hätten nicht ganz andere und weit besser fundirte Beschuldigungen da seyn sollen/ um Fürsten/ die allezeit grossen Eifer vor die Religion und Gerechtigkeit bewiesen/ als da seyn der Kayser und König von Spanien/ dermassen außzubringen/ daß sie sich mit einem Ketzerischen gewaltsahmen Anmasser/ in der allerngerichtesten Sache von der Welt/ da er einen rechtmässig und Catholischen König/ seinen eigenen Better und Schwieger-Vater/ vom Throne stieß/ verbinden.

Antwort.

Hier beschuldiget er eigentlich die Catholischen Prinzen/ daß sie sich mit dem Prinzen von Oranien zu Austreibung König Jacobs verbunden. Bey dieser Anklage müssen Sie sich vertheidigen. Ich will nur/ was seine Hoheit betrifft/ sagen/ daß sie weder

weder Spanische noch Deutsche Trouppen bey sich gehabt. Unterdessen zweiffele ich nicht / daß / wenn der Kayser und König von Spanien gründlich umb die Beschwerden der Nation und sonderliches Interesse des Prinzen gewußt / würden sie desser Vorhaben nicht verworffen / ja ihm vielmehr beygestanden haben / wann er ihrer Hülffe nöthig gehabt hätte. Denn wie hätten sie solches können abschlagen in einer so gerechten allgemeinen Sache / und fürnehmlich einem Prinzen / der ihre Hochachtung so wohl verdienet / und der mit Aufrichtigkeit vor die Wohlfarth und Sicherheit Europæ sich bearbeitete. Hier haben wir nichts mit der Catholischen Religion zu thun. Der Unterscheid in der Religion verhindert nicht einander die Dienste zu erweisen / so vermöge der Gerechtigkeit und Freundschaft einer dem andern schuldig.

Manifest.

Alle Entschuldigungen / die man zur Beschönung eines so ungerichten Bündnis sich einbilden kan / lauffen da hinaus / daß man erstlich sage / daß diese Fürsten durch den falschen Rapport ihrer Ministres betrogen worden ; Zum andern / daß Ihre Intention anfänglich nicht weiter gangen / als Engeland in eine Ligue wider Franckreich zu bringen / ohne die Mittel / deren der Prinz von Oranien sich darzu bediente / zu untersuchen.

Man muß ihnen billig glauben / daß / wann Sie das Absehen des Prinzen von Oranien wider die geheiligte Person und Erbhne Sr. Majest. recht eingesehen hätten / würden sie nicht hülffliche Hand dazu geleistet haben ; Dieses ist so gewiß / daß die Holländer selbst / so grosse Feinde sie auch von der Monarchie wegen ihrer Regierungs-Art seyn) ihre Trouppen dem Prinzen von Oranien nicht herließen / als mit der Erklärung / so sie in ihrem Memorial des Monaths Octobr. 1688. davon sie an allen frembden Ministres , ausser dem Französ. und Englischen / Copie ertheilet / gethan ; daß solches auff die Condition geschehe / daß er den König nicht absetzen / und die Succession nicht verändern möchte ; vielmehr muß man solches von denen Prinzen glauben / deren Herrschafften Monarchisch und erblich seyn.

Denn hier ist die gemeine Sache aller Fürsten auff dem Tapet / weil alsdann keiner unter ihnen sicher seyn kan / wann / sobald auffrührerische Gemüther / die ein Ehrgeiziger und Regier-süchtiger erreget / Ursach zu haben meynen / sich über ihren Herrn zu beklagen / die benachbahrten Fürsten desselben mit gutem Gewissen / und ohne Verletzung ihrer Ehre / solchem Ehr-süchtigen bey-springen / und ihm behülfflich seyn

seyn könnten/ des andern Reich einzunehmen. Es ist leicht zu sehen/ daß dergleichen Verfahren viele zum Aufstandt in allen Reichen bewegen/ und der Ubelgesinneten Vornehmen bestärcken würde/ die dadurch befugt zu seyn meynten/ ihre Herrn vor Recht zu stellen/ und die Erbhnen nach ihrem Gefallen außzutheilen / welches den Untergang aller Staaten nach sich zöge. Wann aber die Auffrührer/ umb ihrem Unternehmen eine Farbe anzustreichen/ die Noth/ darein sie ihren Herrn gesetzt / daß Er sein Leben zu retten sich an einen sichern Orth reteriren müssen/ als eine gerechte Uhrsach/ warumb man Ihm sein Reich und Erbhne genommen/ anführen / und diese gezwungene Entweichung vor eine formale Verlaß- und Absagung seines Rechts außgeben wolten / so würde dergleichen Verfahren die Rottirer gar nicht rechtfertigen/ sondern ohne Zweifel allen Ehrliebenden die Ungerechtigkeit ihres Wercks vor Augen stellen. Und gleichwohl haben sich dieses Strichs der Prinz von Oranien/ und seine Anhänger wider Se. Britannische Majest. bedienet. Man ist in Dero Reich mit gewaffneter Hand kommen/ man hat sie gezwungen sich zu Rettung ihres Lebens nach Franckreich zu begeben (von dannen Sie kurz hernach in Irland übergiengen) und will doch bey so klaren Gegen-Gründen Dero gezwungene Entweichung vor eine formale Abdanckung und Renunciation des Reichs außgeben/ dessen Stuhl man unter diesem lächerlichen Vorwand vacant erkläret/ umb den Prinzen von Oranien darauff zu setzen. Jedweder Verständiger kan hier wohl sehen/ daß man nur seines Herrn spotte / und diesen Unfall mit der ungerchtesten Sache gut zu machen suche.

Man hat Uhrsach zu glauben / daß diese schändliche That alle Fürsten zum Zorn reizen werde/ als welche in der Person Sr. Maj. alle andere Souverainen beleidiget ; Man machet sich jetzo nicht geringe Hoffnung von denen conföderirten Prinzen / sie werden / da man Ihnen die Nichtigkeit der Beschuldigungen / wodurch sie gegen Se. Majest. eingenommen waren/ vorstellet / und da ganz Europa mit Fleiß Achtung giebet / ob das / so sie durch ihre Ministres bey der Handlung des General-Friedens aufrichten lassen/ recht oder unrecht sey/ auff ihre eigene Sicherheit/ ihre Ehre/ Gewissen und Wohlfarth der Catholischen Religion bedacht/ und so viel sie können/ zur Wieder-Einsetzung Sr. Majest. behülfflich seyn.

Antz

Antwort.

Die Catholischen Prinzen haben keiner Schutz-Rede vonnöthen. Ihr Verhalten kan sie genugsam von denen Verläumdungen dieses giftigen Schreibers befreyen. Sie sind weder betrogen / noch mit dem Prinzen von Oranien verbunden worden / umb den König Jacob von dem Throne zu stossen. Denn Seine Hoheit hatte nicht willens die Crowne anzunehmen. Sie haben diese Verläumdung in einem Anhang ihrer Declaration widerleget / und dermassen feste Versicherungen deßfalls gegeben / daß man diese Beschuldigung nicht weiter wiederholen solte. Das von dem Autor angeführte Memorial ist eine Erfindung seiner Einbildung. Es hat niemand je vernommen / daß die Staaten dergleichen Memorial denen Abgesandten überliefern lassen / und kan ich mit Wahrheit sagen / daß die Entschliessung oder Declaration der Staaten nicht so abgefasset gewesen / wie sie der Schreiber anführet. Es ist eine so grobe Lügen / daß ich mich gezwungen sehe / sie also zu benennen. Allein dergleichen Leute meinen / es stehe ihnen frey / solche erdichtete Erzählungen fürzubringen / und selbige der Welt fürzuschwätzen / ohne daß man diese ihre Kühnheit mit einem gerechten Eifer bestraffen dürffe. Die Staaten haben eben so als der Prinz in seiner Declaration geschrieben / und dergleichen Conditiones bey Herleihung ihrer Troupen vor ihm niemahls gefordert.

Wie / wendet man hingegen ein / ist es aber kommen / daß der König Jacob seine Crowne verlohren? Die Antwort hierauff ist leicht / und will ich mit wenigen Worten die Ursache des Aufstandes melden: Als der Prinz in Engeland an Land gestiegen / stunden verschiedene Herren im Norden auff / und begehrtten ein freyes Parlament. Das Volck verlangte einmüthig dergleichen. Einige Weltlich- und Geistliche Herren übergaben zu Erlangung dessen dem König Jacob selbst eine Bittschrift. Ob nun zwar nichts gerechters und nichts nothwendigers konte gefordert werden / so folgte doch König Jacob dem Rath seiner Ministres, welche die Versammlung eines freyen Parlaments tödtlich fürchteten. Hierzu brachte sie das innerliche Gefühl ihres Gewissens. Solcher gestalt wolte er lieber seine Crowne dem ungewissen Ausgang des Krieges unterwerffen / als dem Wünschen seines Volcks ein Genügen zu thun. Gleichwohl hatte er das Herz nicht eine Schlacht zu lieffern / ob er schon eine grosse Armee commandirte. Die Nothwendigkeit zwang ihn endlich ein Parlament zusammen zu beruffen / welches er so lange verweigert / und Commissarien an den Prinzen von Oranien zu senden / umb mit ihm sich zu vergleichen / wie man es beyderseits bis zur Sitzung des Parlaments halten wolte. Die Vorschläge des Prinzen waren sehr raisonnable, und gestandt der König Jacob selbst / daß Er sie nicht so bescheiden und billig vermuthet hätte. Inzwischen brachten die Königin und Jesuiten / die ihn ganz besaßen / es bey ihm dahin / daß er sich nach Franckreich reterirte; Also verließ Er das Reich und die Einwohner in einer grossen Verwirrung / und ohne Regiments-Form. Wenn das keine freywillige Abdankung ist / so weiß ich nicht / was diesen Mahmen verdienet / weilen ihn ja nichts zur Flucht nöthigte. Er hatte eine Armee / die ihm gehorsam blieb / und die seine Person beschützen konte. Allein er betrog sich in seiner eingebildeten Staats-Klugheit. Er meynte mit grosser Macht aus Franckreich

reich

reich zurück zu kommen/ die Engländer unter das Joch zu bringen/ und sich von der Furcht eines Parlaments zu befreien. In solchem Zustande konnte die Nation kein ander Mittel ergreifen/ als sich dem Prinzen von Oranien/ der Jhr zu Hülffe kommen war/ zu vertrauen/ und Jhm die Regierung bis zur Versammlung der Stände aufzutragen/ welche sehend/ daß der König Jacob niemand hinterlassen/ der in seiner Abwesenheit die Regierung führte/ und daß der Thron verledigt/ seinen heimlichen Abschied und Verletzung der Geseze vor eine Abdankung annahmen/ und vor nöthig hielten/ den Thron/ so durch seine Verlassung ledig worden/ wieder zu besetzen/ und die Erbhne dem Prinzen und Prinzessin von Oranien anzubiethen/ die auch sogleich König und Königin von Engeland proclamiret worden.

Dieses Verfahren begreift nichts außerordentliches in sich/ alle übele Folgen/ so daraus entstehen können/ drauen nur denen Tyrannen/ die nicht vergnügt mit einer durch die Geseze umschranckten Gewalt sich einbilden/ an keinem Endschwur verbunden zu seyn/ und meynen/ sie seyn nicht Könige/ wann sie nicht eine ungebundene und freye Macht/ wie die Ottomannischen Kaiser/ haben. Keiner der Catholischen Prinzen/ so sich in die Ligue wider Franckreich begeben/ hat Uhrsach sich zu fürchten/ daß Er vom Thron gestossen werde/ weiln niemand von Jhnen seine Macht weiter als es die Geseze zulassen/ außstrecken will.

Wosern der König Jacob nicht beweglichere Uhrsachen fürbringet/ die Catholischen Prinzen zu seinem Interesse zu bewegen/ so darff Er schlechte Hoffnung haben/ daß sie ein Mitleyden vor Jhm bekommen werden/ vielmehr dürfften sie sich erzürnen wegen des Schimpffes/ daß die Ministres des König Jacobs sie beschuldigen/ ob hätten sie sich mit dem Prinzen von Oranien/ Jhm die Erbhne zu nehmen/ verbunden. Mich deucht/ der Vorsechter König Jacobs hat sich hier schrecklich verstoßen/ denn solte man aus seinem Vorbringen nicht schliessen können. Er meyne/ es habe die Wahl der Stände von Engeland die Confirmation aller Potentaten in Europa vonnöthen? Engeland hat zwar vor die Allirten allerhand Absehen/ allein es weiß auch wohl wie weit sie sich in die Sachen so dessen Regierungs-Form betreffend/ einzulassen habe.

Manifest.

Man weiß es gar wohl/ daß einige sagen/ die Religion habe keinen Nutzen von dieser Einsetzung/ und die Catholischen würden nicht geruhiger unter ihrem rechtmässigen Könige/ als sie jeho nach dem Einfall des Prinzen von Oranien leben; Diesen Einwurff kan man nicht ohne grosse Befremdung anhören/ und wird man auff die falsche Meynung/ so sie disfalls haben/ nicht besser antworten können/ als durch das/ so öffentlich passiret/ weil man selbigem nicht widersprechen kan.

Demn wann Se. Majest. den Prinzen von Wallis hätte dem Erzbischoff von Canterberg/ umb Jhn in der Protestantischen Religion

ligion

ligion auffzuerziehen/übergeben wolle/würde der Prinz von Oranien niemahls einen Fuß in Engeland gesetzt haben/ woraus ja klahr erhellet/ daß die Sache Sr. Majest. eine Religions-Sache ist.

Antwort.

Die Catholicken genießten unter gegenwärtiger Regierung solche Freyheit/ daß sie in Wahrheit unter König Jacob nicht geruhiger leben könnten / dieses ist der ganzen Welt so bekandt / daß man sich nicht genug verwundern kan / wie dieser Autor beweisen wolle / daß der jetzige König ein Verfolger sey / aber damit der gemeine Mann nicht vergesse / daß die Sache König Jacobs von der Religion herrühre / so bringet er eine offenbahre Unwahrheit bey: Daß nemlich / wann König Jacob den Prinzen von Walles/ dem Erzbischoff von Canterbury/ zu Erziehung in der Protestantischen Religion/ hätte übergeben wollen / der Prinz von Oranien nie einen Fuß würde in Engelland gebracht haben. Wie kan er doch dieses beweisen? hat sich der Prinz jemahls darüber heraus gelassen? oder dem König Jacob die geringste Versicherung ditzfalls gegeben. In Wahrheit/ wann der Prinz von Oranien wäre überzeuget gewesen/ daß der Prinz von Walles von der Königin gebohren/ weß man dessen Aufzuehung dem Erzbischof von Canterbury übergeben/ wann man alle in der Declaration des Prinzen benennete Ungerechtigkeiten abgeschafft/ oder vielmehr/ wann König Jacob nie unsere Befehle und Freyheiten angegriffen und verletzet hätte/ so kan ich ohne falsch versichern/ daß die Engelländer niemahls würden an die Berufung des Prinzen gedacht/ ja er selbst würde nie etwas wieder die Ruhe König Jacobs vorgenommen haben. Wann niemand gerechte Uhrsach gehabt über ihn zu klagen und zu murren/ hätte man ihn wohlgeruhig auff seinem Throne gelassen. So weit bin ich mit ihm einig/ jeso komme ich zum Beweis.

Manifest.

Man darff nur ferner die Declaration des Prinzen von Oranien/ und sein Verhalten / so er seit dem Einbruch in das Reich gegen die Catholicken spühren lassen/ untersuchen / so wird man sein wahrhafftig Absehen/ die Religion betreffend/ leicht ergründen.

Aus seiner Declaration, und noch mehr aus denen / so seine außgeschickten Hugenotten ans Licht gegeben / erscheinet / daß die erste und Haupt-Uhrsache seines Unternehmens gewesen/ die 3 Reiche von dem Päpstlichen Joch zu erlösen/ und die Protestantische Religion zu befestigen und zu beschützen. Er hatte nicht so bald die Erbhne erlangt / als Er dieses sein Versprechen zu erfüllen/ alles dasjenige thate/ was niemahls ein Verfolger vor Ihm in Engeland thun können. Er

D

ver.

veränderte die Grund-Gesetze der Britannischen Monarchie aus Haß gegen die Catholische Religion/ indem er durch sein eingesetztes Parlament eine Acte passiren ließ/ darinnen von der Nachfolge zur Cron außgeschlossen wurden nicht allein die/ so an sich selber Catholisch/ sondern auch die/ so mit Catholischen sich vermähleten/ sie möchten durch Ihre Geburth so viel Recht zur Crohn haben als sie wolten / und auff solchen fall ward das Volck seines Eydes der Treue erlassen / und die Crohn allein vor Protestanten auffbehalten.

Durch eine andere Acte eben dieses Parlaments hat Er die Gewissens-Freyheit allen Non-Conformisten, die Catholischen alle außgeschlossen/ ertheilet.

Antwort.

Der Schreiber ist gar nicht bedachtsam in seinem Beweis. Die Papisten hatten sich der Regierung bemächtigt / und wolten die Englische durch die Reichs-Gesetze befestigte Kirche ausrotten / und gleichwohl nimpt der Autor übel/ daß der Prinz von Oranien in seinem Manifest erkläret / wie die fürnehmste Uhrsach seiner Unternehmung sey / die 3 Reiche von dem Joch des Pabstthums zu erlösen / und die Protestantische Religion zu beschützen / kan man wohl was wunderlichers erdencken? Wir wissen wohl/ daß die Erde nicht allein erschaffen vor die Protestanten/ unterdessen sind sie doch berechtiget/ das so ihnen zugefallen/ eben so wohl als die Catholicken zu beschützen. Folglic/ wann Franckreich/ Teutschland/ Spanien / und alle Catholische Länder Macht haben / ein gleichmässiges Gesez zu Ausschliessung aller Protestantischen Fürsten von der Crohne zu machen / wer wolte Engelland die Freyheit streiten / die Catholischen Prinzen außzuschliessen. Beyde Theile haben gleiches Recht. Die Gefahr und Erschütterungen / darinnen es sich unter der Regierung König Jacobs befunden / haben es klug gemacht / und die Erfahrung hat die Engelländer gelehret / ein so kluges Gesez auffzurichten / welches dem Hoff von St. Germain so hefftig zu wieder / und hinführo die Nation von dergleichen Unglück frey macht. Wir suchen nichts als die Sicherheit unserer Religion / keinesweges die Vernichtung anderer; Nachdem uns eine traurige Erfahrung kundt gethan/ daß die Verheyrathung unserer Könige mit Catholischen Prinzessinnen unserer Ruhe schädlich sey/ wer kan uns verdencken/ daß wir ein Gesez gemacht/ wodurch dergleichen Unglück verhütet wird.

Es ist wahr/ daß der König seinen Consens zu einer Acte, die allen Non-Conformisten die Gewissens-Freyheit zulasset/ gegeben/ aber dieses beweiset eben so wenig als das übrige/ daß der König ein Verfolger sey. Man müste darthun / daß er neue Geseze/ die Catholicken zu plagen/ erfunden habe.

Manifest.

Hieraus erkenne man die Neigung des Prinzen von Oranien

nien vor die Catholische Religion / und sage nun hinführo / umb seine Güte gegen die Catholicken zu zeigen / daß er deren keinen / bloß umb der Religion willen / tödten lassen. Man weiß gar wol / daß diese vorgegebene Gütigkeit einig und allein von der Furcht herrühre / daß Er die conföderirten Catholischen Prinzen dadurch erregen möchte. Denn ob Er schon in Engeland etwas gelinder / wegen Anwesenheit der Ambassadeurs der Catholischen Prinzen / mit denen Catholicken verfahren müssen / so ist dennoch gewiß / daß / so viel Priester seine Bedienten und Officierer in Schottland ertappen können / so viel haben sie auch ins Gefängniß geworffen / sie 4 bis 5 Jahr darinnen sitzen lassen / einzig und allein weil sie Priester waren / sie haben dieselben aus ihrem Lande geschaffet / unter Verboth bey Lebens-Straffe sich nicht wieder daselbst betreten zu lassen / viele sind von dem Elend ihres Gefängniß oder Exilii gestorben / und dadurch haben die Schottischen Catholicken das freye Exercitium ihrer Religion verlohren.

Antwort.

Die Papisten in Engeland haben ihre ige Sicherheit gar nicht der Gegenwart der Catholischen Abgesandten zu danken / sondern der natürlichen Gütigkeit des Königs / die zu keiner Verfolgung geneigt. Man kan aus dem Brieff / den der Pensionarius Jagel geschrieben / ersehen / daß der Prinz von Oranien denen Papisten gleiche Freyheit in Engeland als in Holland gelassen ; dieses zeigt ja keinen Verfolger an. Als Se. Majest. die Schottische Krone annahm / und den Eyd leistete / geschahes solches mit dem ausdrücklichen Vorbehalt / daß durch die Clausul, die sie zu Aufrottung der Ketzer verbünde / sie gar nicht anheischig gemacht haben wolten / ein Verfolger zu werden. Wann derohalben ein oder der andere Priester aus Schottland verbannet worden / ist dieses nicht wegen seiner Religion / sondern weil er gegen die Regierung übel gesinnet / geschehen.

Woserne Se. Majest. einen Verfolger hätten abgeben wollen / wäre Ihr durch die öftters entdeckten Conspiraciones gegen Dero Person Ursach genug dazu gegeben worden ; Allein Dero Gütigkeit erstrecket sich so weit / daß ein in Engeland und Franckreich wohl bekandter Catholick / durch die Wahrheit gezwungen / in einem diese Sache betreffenden Buche geschrieben / daß ohne die Gütigkeit und Gnade des Königes heut zu Tage kein Catholick in Engeland mehr seyn würde.

Manifest.

Und wiewohl Irland mit denen beyden andern Reichen unter gleicher Herrschafft stehet / so ist es doch jederzeit an sich selbst vor Catholisch gehalten worden / umb deswillen es auch bishero ohne Ver-

änderung/ Bischöffe von der reinen Lehre gehabt/und dessen Einwohner sind niemahls unter ihren rechtmässigen Königen in der Religion gestöhret; Allein der Prinz von Oranien hat daselbst zwey neue Gesetze eingeführet/ vermöge des ersten/ so man den Test nennet/ kan niemand ein Glied des Parlaments werden/oder einige Beforderung haben/ wo er nicht gänzlich dem Catholischen Glauben absaget. Das andere/ verbiethet ihnen bey Straff der Confiscation ihrer Güter/ ihre Kinder nicht an frembde Oerther zur Aufzuehung zu schicken. Daher weil sie keine Collegia in ihrem Lande haben/ so folget/ daß auch in kurzer Zeit keine Priester mehr seyn/ und die ganze Nation in eine grobe Unwissenheit gerathen werde/ welches ja öffentlich auff die Aufrottung der Catholischen Religion in selbigem Reich angesehen.

Wann nun seine Güte sich nicht weiter erstrecket/ jezo da er vor denen Catholischen Prinzen seinen Conföderirten/deren er vounöthen hat/ sich in acht nehmen muß; Was können wohl die Catholicken ohnfehlbar von ihm erwarten? Wann er durch den Frieden in seiner ungerechten Besizung bestättiget/ und ihrer nicht mehr nöthig hat/ wann er die Masque abziehen/und nach seiner wahrhafften Zuneigung handeln kan; Was können/ sage ich/ die armen Catholicken alsdenn von ihm hoffen? als daß sie entweder ihrer Religion absagen/ oder allerhand Grausamkeit von den Pœnal-Gesetzen erwarten müssen.

Antwort.

Man ist nicht in Abrede/ daß die beyden neue Gesetze/davon in diesem Satz geredet wird/ in Irzland gemacht worden/ aber heißt das die Catholische Religion aufzurotten? Das erste thut ihnen kein unrecht/ denn es nimpt denen Irzländern ihre Bischöffe nicht/ die nach der Reformation nichts als den blossen Nahmen gehabt; sondern die Neigung der Irzländer zur Rebellion hat dieses Gesetze/ umb gemeiner Ruhe willen/ nothwendig gemacht. Das ander Gesetze fällt ihnen vielleicht ein wenig schwerer; Allein haben sie nicht genug Priester unter sich/ ohne daß sie nöthig hätten/ ihre Kinder aus dem Reiche zu schicken? und können sie dieselbe nicht ohne Schulen und Collegia unterrichten? Der Autor wohl sehend/ daß diese Exempel nichts beweisen/ begiebt sich auff das Prophezeien/ und weissaget/ was der König thun werde/ wann Er auff dem Thron befestiget sey; doch dieser Prophezeiung muß man lachen/ weil sie von einem herkömpt/ der gar unglückliche Einflüsse zu haben scheint. Der König Jacob/ ob er gleich Papistisch/ hat denen Catholicken/ wenn man die Jesuiten und Mönche aufnimpt/ wenig Gutes geschaffet; vielmehr ist er an dem Tode mehr als hundert tausend Persohnen von seiner eigenen Religion Uhrsach gewesen. Dieses sollte

solte er mit Ernst bedencken / und dieses kόνte ihm Materie zu einer oder anderer Betrachtung in Trage geben.

Manifest.

Was aber die Confoederirten Prinzen am meisten zur Erhaltung des Prinzen von Oranien bewegen kan / ist / wie man sagt / dieses / daß er niemahls mit Franckreich zusammen spannet / und man sich stets auff ihn verlassen kan / daher man ihn / es koste was es wolle / unterstützen müsse. Soll denn also der Haß gegen Franckreich über alles was man der Gerechtigkeit und Religion schuldig / den Vorzug haben? Soll man einen Unschuldigen auffopffern / und die Laster guttheissen / umb sich an einem Feinde zu rächen? Kan diese Politique, so schmurstracks denen Sätzen des Evangelii entgegen läufft / wohl mit der Gottesfurcht / deren das Haus Oesterreich sich stets befließen / zusammen stehen / und kan man wohl hoffen / daß Gott dergleichen Vorhaben segnen werde.

Antwort.

Ohne Zweifel ist es Europa zuträglich / daß Se. Majest. auff dem Englischen Throne sitzet / nicht / weil Sie unversöhnlich mit Franckreich / wie der Vorsechter König Jacobs vorgiebt / sondern weil Sie das Beste Europæ vortrefflich verstehen / und wissen / wie hochnöthig es sey / die Ehrsucht Franckreichs in ihre rechte Gränzen zu bringen. Es ist nun 30 Jahr / daß die Staats-Klugen zuvor gesehen / daß Europa Franckreichs Sclavin werden dürffte / wann Engeland nicht dessen Bande zurisse. Diese Furcht haben die grossen Conquesten Ludwig des Bierzehenden vermehret / unterdessen hat Engeland sich nicht gereget / bis / nachdem Jacobus der Ander zur Crone kommen / und sich mit denen Allirten zu verbinden abgeschlagen / die Sachen in solche Zustandt gerathen / daß nichts als dieser glückliche Auffstandt Engeland befreyen / und Franckreichs Progressen / so mit denen Türcken zusammen spannete / und Europa schon bezwungen zu haben meynete / hemmen kόνte. Was kόνten die Catholischen Prinzen bey so gestalten Sachen thun? Solten sie zum Vortheil König Jacobs die Protestantischen Fürsten bekriegen. Meynet er / daß man schon vergessen / wie er alles / ihres Anhaltens und Ansuchens ohngeachtet / sich nicht in die Ligue begeben wolten / unterm Vorwand / als ob die Ruhe seines Volcks darunter litte / im Grunde aber / weil er in allzu gutem Verständnis mit Franckreich lebete. Kan er wohl nach allem diesem hoffen / daß Sie ihren Staat in Gefahr setzen / und in einen unglücklichen Krieg sich begeben werden / umb ihn wieder auff den Thron zu bringen? Diese eitele Hoffnung rühret her von einem allzugrossen Vertrauen auff sich selbst / wodurch man sich beredet / daß andere alles zu thun schuldig seyn / und man ihnen hingegen nichts zurwillen seyn dürffe.

Die Ungerechtigkeit solcher Forderung erinnert mich der Schwachheit des Esels Esopi: Dieses alberne Thier wolte/ als es auff einer Wiesen war/ niemahlen zugeben/ daß sein Reiß-Gefährte der Hund ein Stück Brodts/ dessen er doch hoch benöthigt/ nehme/ aber kurz nach diesem unbilligen Versagen verlangte er des Hundes Beystand wider einen Wolff/ der ihn anfiel und in Stücken risse.

Manifest.

Und was haben denn die Allirten von Seiten Franckreichs/ so sonderlich zu fürchten? Wenn man nur ein wenig die fürgefasten Meynungen fahren lassen wolte/ so würde man klahr sehen/ daß Se. Aller-Christl. Majest. bey jetzigen Conjunctionen sich also erweise/ daß sie nicht allein den Frieden wünschet/ sondern auch Vorhabens sey/ denselben stetig und unverbrüchig zu halten. Denn indem sie solche vortheilhaffte Vorschläge thun/ zu einer Zeit/ da ihre Feinde selbst gestehen müssen/ daß sie in weit besserem Stande den Krieg zu continuiren als sie / da ja ausser dem durch den Savonschen Frieden und die Italiänische Neutralität erlangten Vorzug/ ihr es an nichts mangelt/ indessen daß jederman bekandt/ wie Engelland und Holland durchgehends erschöpffet: Indem/ sage ich/ bey solchen Conjunctionen sie dergleichen Vorschläge thun/ solches kan ja von anders nichts als einem aufrichtigen Verlangen nach den Frieden/ und einen festen Vorsatz denselben zu halten herrühren. Wann Se. Aller-Christlichste Majest. den geringsten Gedancken hätte/ nach dieser Zeit mit denen Allirten zu brechen/ wäre es nicht die größte Dumbheit/ sie vorhero durch so viel feste Plätze/ die sie ihnen wiedergeben wollen/ zu einer Zeit da sie mehr als jemahls im Stande seyn/ den Krieg mit Vorthail zu continuiren/ zu verstärcken. Demnach können die/ so ohne passion die Sache untersuchen/ leicht sehen/ daß Ihre Aller-Christl. Majest. keinen andern Vorsatz haben/ als ihren Feinden hinführo alle Uhrsach zu klagen zu benehmen/ indem sie ihnen ja alles zustehen/ was sie mit Recht wünschen können/ umb dadurch zu einen festen und langwierigen Frieden zu gelangen; Folglich haben die Allirten keine Uhrsach/ den Prinzen von Oranien zu unterstützen/ in Betracht/ daß er ein Feindt der Crohn Franckreich; Vielmehr könnte im Gegentheil die Verbindung der Allirten/ mit diesem unrechtmässigen Besitzer fürnehmlich und Recht Franckreich aufbringen/ und selbiges zu aller Zeit

vers

verdrießlich machen / und kan man wohl mit Wahrheit sagen / daß niemahls ein beständiger Friede und gutes Verständnis unter denen Christlichen Potentaten seyn wird / so lange man einen unruhigen Kopff unterstützet / der alle seine Hoheit durch Umbkehrung Göttlich- und Menschlichen Geseze / und durch Entzündung des Krieges / den er zu seinem Vortheil annoch unterhält / überkommen.

Antwort.

Weilen dieses Manifest in Franckreich geschmiedet worden / so mußte man auch dem Könige in Franckreich ein Compliment darinnen machen / doch die Beredsamkeit des Autoris ist nicht so kräftig / daß sie denen Allirten die Aufrichtigkeit und guten Glauben dieses Fürsten bereden könnte. Er hat so oft sein Wort gebrochen / daß man darauff nicht mehr trauen darff. So erschrecken auch die Allirten nicht vor der Beschreibung / die er von der grossen Macht Franckreichs machet. Man weiß gar wohl / wie weit sich diese erstrecke / auch ist bekandt / daß dieser hochmüthige Monarche jezo den Frieden suche / man wird bald sehen / ob nicht diese Anerbiethungen nur geschehen die Allirten zu zertreten / und wiewol man Engelland und Holland ganz erschöpft zu seyn vorgiebet / so könnte man sie doch mächtiger als jemahls darstellen. Wann die Friedens-Vorschläge ehrlich seyn / wird sie der König nicht verwerffen / denn wie es falsch / daß er seine Hoheit durch Umbkehrung Göttlich- und Menschlicher Geseze erlanget / so ist es auch falsch / daß ihm an Fortsetzung des Krieges gelegen. Wann der Friede geschlossen ist / wird er selbigen besser als König Jacob erhalten / welcher weder Courage gnug hatte / noch die rechte Arth wuste / es also zu machen / daß er so wohl gefürchtet / als seine Freundschaft von andern Fürsten gesucht würde.

Manifest.

Nach allen dem können die Allirten ja mit unserer Versicherung hoffen / es werde der Frieden in Europa weit besser / von einem rechtmässigen Könige / dessen Interesse und Zuneigung ihn dazu antreibt / unterhalten werden / als von einem unrechtmässigen Inhaber / der allezeit seinen Nutzen in Verunruhigung desselben suchen wird. Man examinire das Leben und Conduite des einen und des andern / so wird man auff der einen Seiten eine sonderbahre Gerechtigkeit / Treue und Zärtlichkeit des Gewissens / die einem Fürsten / dessen Leben voller Wiederwärtigkeit und Unglück gewesen / und welcher täglich viel umb die Gerechtigkeit und Religion erlitten / anständig finden / auff der andern Seiten einen Ehrsuchtigen / der jederzeit Ehre und Gewissen aufgeopfert / damit er seinen Zweck erreichen möchte. Warumb wolte man nun nicht vielmehr alles das / so man mit Recht
hoffen

hoffen kan / von Sr. Majest. als von dem Prinzen von Oranien er-
warten?

Antwort.

Der König Jacob sollte sich vorher besser kennen lernen / ehe er eine ihm so nach-
theilige Vergleichung von sich machen liesse. Ich will diese gegen einander Haltung
nicht höher treiben. Der hohe Estim darinnen Seine Majest. bey dem ganzen Euro-
pa ist / kan genug vor sie sprechen. In ihrer Jugend konten sie eben so wenig als Kö-
nig Jacob / grosses Glück hoffen. Indessen verzweiffelten sie nicht / obgleich das Ge-
schicke ihnen ungünstig / in die Höhe zu kommen / und stiegen durch ein Glück / so die
Nachkommen kaum glauben werden / zu der Würde ihrer Väter / sie haben sich gar
über dieselben erhoben / und ihr Ansehen mit unvergleichlicher Klugheit und Wunder-
würdigen Tapffer- und Großmüthigkeit erhalten. Sie waren so bald nicht zum Kö-
nig proclamiret , als die Englische Eröhne ihren alten Glanz / der unter denen bey-
den letzten Regierungen fast gänzlich verloschen war / wieder bekam / und sie hat jeko
das Glück / unter einem Prinzen zu seyn / den ganz Europa verehret / und der von al-
len Potentaten gesucht wird / dessen Helden-Tugenden die ganze Welt bewundert /
und dessen Vornehmen auff nichts anders / als die Christenheit aus der Sclaverey
zu erlösen ziehlet. Der König Jacob besizet keine solche Tugenden. Seine heimli-
che Verbündnisse / machen ihn berühmter als seine Courage, ja die einige Conspira-
tion, so auff die Ermordung Seiner Majest. angesehen / und worinnen er mit begrif-
fen / kan das falsche Lob seines Manifests vernichten. Ich will hier keine falsche Bes-
schuldigungen wieder ihn fürbringen; Die Aussage Capitain Horris stehet noch in
denen Registern / es war nicht das erste mahl / daß er so erschreckliche Unternehmungen
angegeben. Man hat aus dem Proceß des Grandval in Flandern gesehen / daß
auch dieser von König Jacob angetrieben und auffgehohlet worden / den Mord / umb
deswillen er mit des Todes-Straffe belegt ward / zu begehen. Also wird / ohnerachtet
aller Schmeichelen des Schreibers / die Welt wohl einen grossen Unterscheidt zu
machen wissen / unter einen Fürsten / der böse Buben ausschicket / seinen Feindt zu ver-
derben / und unter einen der diese Mittel verwirfft / und seinem Feinde an der Spitze sei-
ner Armee unter Augen gehet. Den letzten kan man mit Wahrheit einen Helden nenn-
en / des ersten wahrhafften Nahmen will ich nicht melden. Man sagt / die Ehrsucht
sey ein Laster grosser Gemüther / allein / wann die Ehrsucht eines Fürsten nicht weiter
geheth / als zur Abwehrung der Gewaltsahmkeiten / zur Wiedersezung der Tyrannen /
und zu Beförderung der Wohlfahrt des Menschlichen Geschlechts / so wird sie eine
recht herzliche Tugend / und diese rühmliche Ehrsucht ist / deren sich Seine Majest. be-
fleissigen.

Manifest.

Warumb wolte man nicht auff die Zusage und Glauben ei-
nes Fürsten / den selbst seine Feinde vor auffrichtig erkeunet / mehr
bauen / als auff die betrieglichen Promessen eines Menschen / von wel-
chem

chem seine beste Freunde sagen/er habe nie eine andere Richtschnur sei-
nes Thuns/ als die unumschränckte Ehrsucht gehabt.

Antwort.

Dieses ist eben noch streitig. Wir unsers theils hegen keine so gute Meynung
von dem König Jacob / vielmehr glauben wir / er sey ein Ubergläubischer Heiliger/
auff dessen Wort man, eben so wenig / als auff das von seinem Beschützer trauen
könne.

Manifest.

Hiebey kan man ohne Widerwillen nicht vernehmen / daß
man saget / ein Mittel gefunden zu haben / diese Sache beyzulegen;
Dieses soll darinnen bestehen / daß man den Prinzen von Oranien
Zeit seines Lebens das Reich Sr. Majest. besitzen lasse / mit der Con-
dition, daß nach dessen Tode die Erohn auff den Prinzen von Walles
falle; gleich als ob Se. Majest. in Ihrem Gewissen die Gerechtigkeit
Ihrer Sache / und was Sie Gott / Ihren Nachkommen und Unter-
thanen schuldig / fallen lassen könnten / umb durch dero Zustimmung
dasjenige zu bestätigen / und gleichsam zu legalisiren, was eine auff-
rührische Versammlung ohne Nachdruck zum Besten eines unrecht-
mässigen Besitznehmers sich unterstanden / und wider die Religion
zu thun.

Antwort.

Dieses Mittel ist eine Erfindung der tieffen Staats Klugheit / von E. und M.
es ist aber so lächerlich / daß es die ganze Welt zum Lachen beweget / und nicht verdie-
net / daß man sich deßfalls erzürnet. Die Succession von Engelland stehet auff so festen
und unbeweglichen Gründen / daß man nicht nöthig hat / den König Jacob darüber
umb Rath zu fragen.

Manifest.

Dieses hiesse den Grund einer Monarchie umbstossen / die jeder-
zeit erblich gewesen / den Prinzen Ihren Sohn des Rechts der Nach-
folge berauben / denselben in Ihrer Person auff allerhand Weise ei-
ner schimpfflichen Substitution unterwerffen / und seine Erhebung
dem Willen und Eigensinn eines Parlaments zuschreiben / welches/
wenn es gleich denen Reichs-Gesetzen Gemäß versamlet wäre / den-
noch nicht Macht hätte / das Recht der Succession umbzustossen.

Ⓔ

Gott

Gott hat Se. Majest. die Gnade verliehen / sich nicht dermassen zu erniedrigen / und die Gedult / welche Gott Ihm in gegenwärtigem Stande giebet / dem glücklichsten Fortgang ihrer Widerwärtigen vorzuziehen. Sie wissen / daß man über Cron und Thron herrschen müsse / wenn man geschickt zur Regierung seyn will / sie bitten Gott / Er wolle sie auff den Thron ihrer Vorfahren widerbringen / nur allein zum Besten ihres Volcks / und damit sie nach Vermögen ganz Europa Wohlfarth befördern können / und so lange es ihm noch gefallen möchte / ihre Wiedereinsetzung auffzuschieben / haben sie das Vertrauen zu seiner Barmherzigkeit / Er werde sie von seiner Seiten stärcken / von Ihrer Seiten versprechen sie / daß / so sie noch weiter leiden müsse / solches Königlich geschehen solle / ohne ihr Gewissen zu verletzen / ohne die Gerechtigkeit / umb derentwillen sie dieses ausstehen / zu beleidigen / und ohne ihre hohe Würde durch einig unanständiges Beginnen zu vermindern.

Antwort.

Der letzte Satz ist nicht werth / daß man dar auff antwortet. Ich will nun dem König Jacob rathen / daß er an seine vorige Thaten gedencen möge / so wird er erkennen / daß er niemand als sich selbst sein Unglück bezumessen habe. Er hätte mit so grossem Ruhm / als seine Vorfahren / regieren können / wann er nicht denen Meinendigen Französischen Rathschlägen Gehör gegeben / und dadurch die Freyheiten seiner Unterthanen angetastet hätte. Hiedurch ist er in seinem Reiche und aussershalb verhaft worden. Wann er so besorgt vor die Ruhe Europæ gewesen wäre / als ihn sein Vorflechter abmahlet / hätte er diesem schädlichem Kriege zuvor kommen können / aber da er solches nicht gethan / als er die Macht dazu in Händen hatte / so kan man auch jeko nicht auff seine Aufrichtigkeit bauen.

Beschluß.

Wann Ich in dem Rath König Jacobs gewesen wäre / und gleichwohl der Parthey König Williams / so wie ich jeko thue / angehangen hätte / wurde ich Ihm keinen schädlichen Rath haben geben können / als dieses Manifest zu publiciren / denn man wird nicht leicht ein schlimmeres Stückgen erdencken. Wann etwas denen Jacobitischen Protestanten die Augen eröffnen / und sie überzeugen kan / daß der König Jacob schädliche Rathschläge wieder die Religion und Nation vor gehabt / so ist es dieses sein Manifest. In seinen ersten Declarationen nahm Er sich noch ein wenig inacht / und verstellte sich / umb das Volk zu verführen. Seine Verheissungen / so die Englische Kirche beschützeten / und die Gesetze inacht nahmen / daß man hinforth über ihn nicht würde zu klagen haben / mehreten und unterhielten seine Parthey : Aber jeko / da Er ohne

ohne Verstellung redet/ kan man leicht sehen/was Er thun würde/ wann Er wieder auff den Thron kähme; Wann Gott über uns erzürnet/ ihn zu unserer Straffe wieder zum Könige über uns setze/ würde Er nichts mehr schonen/ und dennoch sagen/ Er verlezte weder die Geseze noch die Rechte der Englischen Kirchen. Es ist Sonnen-klar/ daß Er unsere Geseze umbgekehret/ und den Untergang der Religion gesucht/ dahero siehet man/ daß er meyne/ unser Leben und Güther hängen an der Eröhne/ und an seiner absoluten Macht/ und daß/ wenn Er uns aufrotten wolle/ wir nicht einmahl Macht haben/ uns darüber zu beschwehren; Dergleichen haben Wir bey der Wiederkunft König Jacobs zu hoffen; Er hat allezeit viel auff eine unumschrenckte Gewalt gehalten/ und in solcher Meynung wird er ohne Zweifel in Franckreich bekräftiget seyn. Sein Vorhaben zu erfüllen/ will Er die Catholischen Prinzen durch sein Manifest gegen uns auffbringen/ damit er Engeland als ein erobertes Land tractiren/ das Papstthumb darinnen einführen/ und die Protestantische Religion gänzlich aufrotten könne.

Wenn man das ganze Leben König Jacobs erweget/ so wird man darinnen eine Folge eitel grausamer Dessen wider die Nation finden/ wie er dann als ein eifriger Papist/ keine andere Meynungen hegen kan. Sein blinder Eysen macht/ daß er alles annimpt/ was man ihm zur Einführung des Papstthumbs in Engeland angiebet/ und die allerverbindlichsten Eyde sind nicht starck genug/ ihn davon abzuhalten. Er ist in der Meynung/ daß man denen Ketzern keinen Glauben halten müsse/ und daß der Pabst von allen Verbindungen dispensiren könne. Er hat genug sehen lassen/ daß er diese grausame Sätze behaupte. In seiner ersten Rede/ so Er an seine Rätthe gehalten/ sagt Er: Daß Er allezeit bedacht leben würde/ die Englische Kirche zu erhalten und zu beschützen/ und daß Er wohl wüste/ wie die Geseze von Engeland genugsam/ den König zu einem solchen Monarchen zu machen/ als Er wünschen könne/ und umb des willen wolle Er dieselbigen erhalten. Bey der Eröhnung beschwor Er eben dasselbe/ indessen hatte Er in weniger als 4 Jahren seine Anschläge mit solcher Wachsamkeit und Eysen fortgetrieben/ daß Wir wären verlohren gewesen/ wann Se. Majest. Uns nicht zu Hülffe kommen.

Hier liegt der rechte Grund der Sache. Wie ist es möglich/ daß ein Engländer/ so gut Protestantisch/ suchen könne/ einen Fürsten/ der solche Meynungen heget/ wieder einzuführen? Wer versichert uns/ daß Er seine Gedancken verändert habe? Sie antworten/ es habe die Widerwärtigkeit/ so Er nun 8 Jahr her erfahren/ Ihn eines andern beredet/ und werde Er hinfort vergnügt seyn/ wann Er die Päbstliche Religion frey bekennen/ und der Eröhn Rechte genießen könne/ auch sich nicht mehr unterstehen/ die Catholische Religion einzuführen/ oder die Freyheit der Nation anzugreifen. Aber was wollen sie auff sein Manifest sagen? Denn wann König Jacob zum wenigsten gestünde/ daß Er unsere Geseze und Religion angetastet habe/ und mit Ernst verspreche/ hinführo vorsichtiger zu seyn/ so schiene Er noch aufrichtig zu sprechen; aber anstatt Er eine solche Bekändtnis thun sollte/ will Er behaupten/ daß Er nicht über seine Gränzen gegangen. Was können wir daraus schliessen? gewiß nichts anders/ als daß Er weder seine Principia noch Meynungen verändert habe/ das ist/ daß Er noch allezeit ein Feind unserer Religion und Freyheiten sey.

Seine Sache/ sagt Er/ sey eine Sache der Catholischen Religion/ allein wenn dem Römischen Hofe daran gelegen/ dieses Königreich unter die Gewalt des Pabsts zu bringen/ und die Religion darinnen aufzurotten/ so ist hingegen allen aufrichtigen Englischen Protestanten daran gelegen/ sich vor einem so gefährlichen Feind/ als König Jacob ist/ zu hüten/ als der an sich selbst ein Slave der Priester/ die ihn unaufhörlich besitzen. Sein Vorhaben Europa in einen Religions-Krieg zu

zu verwickeln/ wird nicht allein in Engeland / sondern auch über dem Meer/ wo die Protestanten und Catholicken sich auff gleiche Weise über Jhn beschwehret befunden/ übel gedeutet werden. Die Protestanten werden es nicht gut heißen/ weiln Er wider Sie ein Bündnis erregen will/ und die Catholischen Prinzen eben so wenig aus gerechter Rache der Beleidigung/ womit Er sie ehemahls vor den Kopff gestossen.

Der Strich/ dessen sich König Jacob bedienet/ ist ein Zeichen / daß Er nicht grosses Vertrauen auff diesen seinen letzten Versuch setze. Denn gesetzt/ es sey nicht ohnmöglich/ daß die Prinzen in Europa sich in einen Religions-Krieg einlassen / so scheint es mir doch lächerlich/ daß Sie solches König Jacob/ der bey allen Catholischen Prinzen verachtet / zu Gefallen thun sollten. Sie sind viel zu klug/ als daß sie sich durch die betrüglichen Gründe seines Manifests die Augen verblenden/ und sich bereden lassen/ es sey seine Sache eine Religions-Sache. Über alles dieses sind die Protestanten disfalls sicher genug. Denn wenn es gleich dazu kähme / so würde denen Papisten mehr als die Helffte der Gefahr auff den Hals fallen.

Man weiß mehr als zu wohl/ wie aufrichtig Se. Majest. gegen die Protestantische Religion gesinnet / und der König Jacob hätte nicht vonnöthen/ in seinem Manifest Jhr darüber so ein gutes Zeugnis zu ertheilen/ jedoch machet Jhr Eyser Sie zu keinen Verfolger / und die Catholischen Prinzen sprechen in diesem Stück von denen falschen Beschuldigungen des Manifests Sie selbstn frey.

Der Leser wird etliche harte und anzügliche Reden nicht übel deuten. Man muß betrachten/ daß es schwer sey sich zu halten/ wenn man die Wahrheit/ die Religion und seinen König angetastet siehet/ daß man nicht ein wenig heraus fahren/ und dann und wann die Gränzen der Mässigung überschreiten sollte.

E N D E



H. Mit. B. 467/78